

BERLIN, 10. JAHRGANG VIERTES HEFT 1943 (FOLGE 7./8.)



DER SCHULUNGSBRIEF

HERAUSGEBER: DER REICHSORGANISATIONSLEITER DER NSDAP.

Einsatz des Volkes



. . . Demgegenüber müssen wir Nationalsozialisten unverrückbar an unserem außenpolitischen Ziele festhalten, nämlich dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden auf dieser Erde zu sichern. Und diese Aktion ist die einzige, die vor Gott und unserer deutschen Nachwelt einen Bluteinsatz gerechtfertigt erscheinen läßt: Vor Gott, insofern wir auf diese Welt gesetzt sind mit der Bestimmung des ewigen Kampfes um das tägliche Brot, als Wesen, denen nichts geschenkt wird, und die ihre Stellung als Herren der Erde nur der Genialität und dem Mute verdanken, mit dem sie sich diese zu erkämpfen und zu wahren wissen; vor unserer deutschen Nachwelt aber, insofern wir keines Bürgers Blut vergossen, aus dem nicht tausend andere der Nachwelt geschenkt werden. Der Grund und Boden, auf dem dereinst deutsche Bauerngeschlechter kraftvolle Söhne zeugen können, wird die Billigung des Einsatzes der Söhne von heute zulassen, die verantwortlichen Staatsmänner aber, wenn auch von der Gegenwart verfolgt, dereinst freisprechen von Blutschuld und Volksopferung. . .

ADOLF HITLER

BERLIN, X. JAHRGANG
VIERTES HEFT 1943
(7./8. FOLGE)
PREIS 15 RPF.

DER SCHULUNGSBRIEF
DAS ZENTRALE MONATSBLATT DER NSDAP.
HERAUSGEBER: DER REICHSORGANISATIONSLEITER

Oberdienstleiter Dr. Th. Hupfauer:

Große Zeit — große Leistungen

Die Volksgemeinschaft ist der unversiegbare Quell, aus dem die Kraft strömt, die uns geschichtlich einmalige Erfolge erkämpfen ließ und diesen harten Waffengang mit unserem Endsieg krönen wird. Art, Größe und Härte dieses Ringens zeigen mit unmißverständlicher Klarheit, daß die einstige „Ursache" zum Krieg, nämlich Polens Unverschämtheit, außerhalb jeder Betrachtung steht; daß hier Welten in einem unerbittlichen Kampf gegeneinander stehen und daß das deutsche Volk nur die Wahl hat zwischen Leben oder Untergehen.

Verpflichtung zum höchsten Leistungseinsatz

Hinter uns liegen mehrere Jahre härtester Einsatz. Die Kampferfolge an allen Fronten und das Bewußtsein einer ungebrochenen Kampfeskraft geben uns das Recht, an unseren Endsieg zu glauben. Die schicksalentscheidende Bedeutung des Kampfes aber ist für uns alle — ob Soldat, Bauer, Arbeiter des Kopfes oder der Hände — Verpflichtung zum höchsten Leistungseinsatz bis zu dem Tage, an dem die Waffen schweigen und der Sieg tatsächlich ein endgültiger ist. Wir wissen, mit welcher Verbissenheit der Gegner kämpft. Wir wollen ihn trotz unserer Erfolge nie unterschätzen und in Rechnung stellen, daß auch er entschlossen ist, jede und auch die letzte Möglichkeit voll und ganz zu nützen. Kämpfe größter Härte wird daher der tapfere deutsche Soldat an den Fronten dieses Krieges noch zu bestehen und ebenso wird die schaffende Heimat einen den Frontoperationen in Größe und Umfang entsprechenden Arbeitseinsatz zu leisten haben.

Bisherige Bewährung

Eine kritische Schau auf die Kampfjahre hinter uns führt zu dem Urteil bester Bewährung des ganzen Volkes.

Wir ernten heute im Kriege die Früchte unserer noch so jungen, aber unendlich tiefgreifenden nationalsozialistischen Revolution, die Standesdünkel und Klassenhaß — diese Totengräber jeden Volkes — überwunden und aus arbeitgebenden und arbeitnehmenden gemeinschaftsfremden Egoisten „Beauftragte und Sachwalter der gesamten Volksgemeinschaft" geformt hat.

Bei wiederholter Würdigung der einmaligen Kriegsleistungen des deutschen Volkes ließ der Führer immer wieder besondere Anerkennung dem Schaffen unserer Betriebsgemeinschaften zuteil werden, die unter kriegsbedingten Lebens- und Arbeitserschwernissen in ihrer Leistung oft über sich selbst hinausgewachsen sind. In Fabriken, Kontoren und Betriebsstätten aller Art sind Männer und Frauen am Werk, die Tag für Tag und Nacht für Nacht ihren entscheidenden Beitrag zum Gelingen dieses Kampfes leisten, die im Geiste echter Kameradschaft zusammenstehen, um das tägliche Brot des Volkes zu sichern und um der Front die Kampfmittel in Menge und Güte zu liefern, die zur Entscheidung notwendig sind.

Unsere betrieblichen Gemeinschaften gilt es daher auch unermüdlich zu pflegen, da sie allein Quell höchster Kraftentfaltung und bester Leistung sind. Gemeinschaftspflege und Sorge um die Gefolgschaft sind nicht Aufgaben, die allein im Rahmen einer Friedenswirtschaft Bedeutung haben, sie sind vielmehr das Kernstück jeder vernünftigen Betriebsführung überhaupt und werden zwangsläufig dann zum betrieblichen Schwerpunkt und vorherrschenden Verantwortungsbereich eines Betriebsführers, wenn der schaffende Mensch einen Rat, eine Betreuung oder Hilfe von seiten seiner Betriebsführung besonders nötig hat.

Leistung unter kriegsbedingten Erschwernissen

Im Kriege rollt nun einmal — und daran ist nichts zu ändern — das Arbeitsleben unter anderen, und zwar ungewöhnlichen und härteren Bedingungen ab.

Produktionsverlagerungen und Betriebsstillegungen führen für viele Schaffende zum Wechsel des Arbeitsplatzes. Für lange Zeit getrennt vom häuslichen Herd, arbeitet der Dienstverpflichtete in unbekannter Umwelt unter völlig fremden und meist nicht gleichwertigen Voraussetzungen. Man soll und kann nicht erwarten, daß er diese Tatsache mit Begeisterung hinnimmt. Die Dienstverpflichtung ist zweifellos nicht die Idealform des Arbeitseinsatzes, und es gibt keinen verantwortlichen Leiter einer Arbeitseinsatzbehörde, der sie zum Dauerzustand machen wollte. Im Kriege muß sich jedoch alles Schaffen schärfstens konzentrieren auf die Entscheidung. Es kann nicht in die Wahl des Unternehmers gelegt werden, welche Produktion weiterläuft oder nicht, und ebensowenig kann man im Kriege die Wahl des Arbeitsplatzes dem einzelnen Schaffenden überlassen. Der Staat muß die Arbeitskraft da einsetzen, wo sie am dringendsten benötigt wird, selbst auf die Gefahr hin, daß dabei die persönliche Freiheit einzelner etwas oder stark eingeengt

wird. Das Opfer, das dadurch dem einzelnen auferlegt wird, ist nicht größer als das, welches jeder Soldat als Selbstverständlichkeit zu bringen hat. Es wird gebracht in einem höheren, gemeinschaftlichen und kriegsentscheidenden Interesse und hat daher in jedem Falle den Vorrang vor persönlichen Wünschen.

Zwingender Auftrag einer Betriebsführung ist es jedoch, diesen erschwerten Arbeitsumständen in der Betreuung der Gefolgschaft Rechnung zu tragen.

Millionen deutscher Männer — beste Arbeitskräfte — tragen den grauen Rock, und an ihrem Arbeitsplatz steht nunmehr in einer Millionenzahl die deutsche Frau. Nicht selten erwartet man von ihr die Leistung eines Mannes. Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann wird ein besonderes Blatt der deutschen rüstungsschaffenden Frau gewidmet sein, denn einmalig ist ihre Kriegsbewährung. Ihr Arbeitsauftrag entbindet sie nicht von der Sorge um das Kind oder die Kinder, die während der Arbeitszeit bei Verwandten oder in Kindergärten untergebracht sind, und nach vollbrachtem betrieblichen Alltag bringt die Sorge um die Familie manch weitere kriegsbedingte, durch Gemeinschafts- und Nachbarhilfe nicht immer ganz zu meisternde Mühe mit sich.

Neben der Frau steht in den deutschen Rüstungsstätten in größerer Zahl denn je die jugendliche Arbeitskraft, deren Arbeitseinsatz jedoch nie und nimmer Anlaß zur Vernachlässigung der für ihre Entwicklung und Erziehung gerade im Kriege besonders notwendigen Sorge sein darf.

Große und meist termingebundene Rüstungsprogramme haben für die Kriegsdauer den Achtstundentag schon längst illusorisch gemacht. Nicht selten haben unsere Schaffenden, die Wichtigkeit ihres Auftrages und das Ausmaß ihrer Verantwortung erkennend, in freiwilligem Entschluß oft für Tage das eigene Heim mit der Fabrik vertauscht.

Es sind dies alles Einsätze, deren Größe nur dann eine vollwertige Würdigung erfährt, wenn man in Rechnung stellt, daß sie geleistet wurden unter den Voraussetzungen kriegserschwerter Versorgung. Wohin wir auch den Blick im Arbeitsleben lenken, überall treffen wir natürlicherweise auf Veränderungen im Sinne einer kriegsbedingten Lebens- und Arbeitserschwernis.

Erhöhte Betreuungspflicht des Betriebsführers

An dieser Tatsache geht unsere Betriebsführerschaft nicht vorbei. Jeder muß sich der unerhörten Bedeutung und der Notwendigkeit einer intensiven Gefolgschaftsbetreuung gerade im Kriege klar sein.

Der Betriebsführer ist auch Menschenführer und als solcher wichtiger Hüter der Wehrkraft unseres Volkes.

Oft schon wurde die Betriebsgemeinschaft verglichen mit einer Kompanie. Wohl kümmert sich im Rahmen einer Kompanie der Feldwebel um alle Dinge der Betreuung und Versorgung der Mannschaft, die Verantwortung für die Mannschaft aber und auch für all das, was dieser Feldwebel tut, trägt einzig und allein der Führer der Kompanie. So wie dieser Kompanieführer, ist auch jeder Betriebsführer verantwortlich für die Betreuung seiner Mannschaft, für die Pflege der Arbeitskraft seiner Schaffenden und für ihren richtigen und erfolgreichen Arbeitseinsatz. Büros im Sinne von Gefolgschaftsämtern haben lediglich den Charakter eines technischen Hilfsapparats. Sie haben den Auftrag der entscheidungsreifen Vorbereitung betrieblicher Sozialmaßnahmen und sind Helfer des Betriebsführers bei der Durchführung seiner Entscheidungen. Ich kann als Kaufmann einen Vertreter für die technischen Fragen des Betriebes einsetzen oder als Techniker den kaufmännischen Betriebssektor einem andern selbstverantwortlich übertragen. Die fachmännische Spezialisierung eines Betriebsführers kann jedoch nie mit einer Entbindung von der Verantwortung der Menschenführung verbunden sein.



Originalzeichnung für den „Schulungsbrief" von Rudolf Lipus

Grenzenlose Liebe zur Heimat und ingrimmiger Haß unseren Feinden gegenüber bestimmen unser Tun

Wir brauchen Leistungen, und gerade heute solche einmaliger Größe. Jede betriebliche Hochleistung setzt jedoch leistungswillige und leistungsfähige Menschen voraus. Ein Betrieb mag mit den besten technischen Mitteln ausgestattet sein, er mag eine Organisation sein eigen nennen, die den flüssigsten Arbeitsablauf garantiert, letzten Endes wird es jedoch immer wieder der schaffende Mensch sein, der durch seine Haltung und durch seine vollwertige Nutzung von Technik und Organisation die erstrebte betriebliche Hochleistung sichert. Bei voller Würdigung des entscheidenden Produktionswertes einer fortschrittlichen Technik und einer guten betrieblichen Organisation wird bestes betriebliches Schaffen nicht zuletzt die Frage einer richtigen Gefolgschaftsführung und -betreuung sein.

Mit einmaliger Deutlichkeit erkennen wir gerade jetzt im Kriege den Wert menschlicher Arbeitskraft, und so möge jeder Betriebsführer unsere ständige Forderung dahingehend verstehen, daß er sich in erster Linie um diese menschliche Arbeitskraft zu sorgen hat. Was eine gut geführte, in einem einwandfreien Vertrauensverhältnis zu ihrem Betriebsführer stehende Gefolgschaft auch unter kriegsbedingten Lebenserschwernissen zu leisten vermag, das zeigt der Einsatz der Betriebsgemeinschaften, die in Würdigung ihres vorbildlichen Schaffens vom Führer persönlich als Musterbetriebe ausgezeichnet wurden, die unter Hergabe ihrer besten und höchsten Leistungen Programme durchführten, die oft in der zur Verfügung stehenden Zeitkürze als undurchführbar erschienen. Wir wollen nicht vergessen, daß Höhe und Wertigkeit des Einsatzes unserer Schaffenden mitbestimmend sind für den Erfolg der kämpfenden Front und daß von der Güte und Menge der produzierten Kampfmittel nicht zuletzt auch der Umfang der Opfer der Front abhängig ist.

Leistungen entscheiden

Die Forderung, die heute an jeden Betrieb, ganz gleich welcher Art und Größe er ist, gestellt werden muß, ist die nach best- und höchstmöglicher Leistung. Auf jedem Betriebsführer ruht die Verantwortung und Verpflichtung,

sein Werk so zu ordnen, daß die der Betriebsstruktur und -ausrüstung entsprechende optimale Leistungshöhe erreicht wird.

Man müßte annehmen, daß es schon im persönlichen Interesse eines jeden Unternehmers liege, zum größtmöglichen Arbeitserfolg zu kommen. Nicht immer und überall sind jedoch die Tatkraft und Zielstrebigkeit sowie vor allem die schöpferische und gestaltende Energie vorhanden, die eigentlich zum Wesen eines Unternehmers gehören und den Wert eines wirklichen Betriebsführers ausmachen. Manch einer hat sich bisher mit einer betrieblichen Ordnung und Leistung zufrieden gegeben, die seinen rein persönlichen Ansprüchen und Wünschen genügt haben mag, aber nicht als Einlösung der der Volksgemeinschaft schuldigen Verpflichtung gewertet werden kann.

Wir sehen das Leben des Volkes, dessen Sicherung und Höherentwicklung, und haben Sorge zu tragen, für eine diesem Volksleben bestdienende Arbeits- und Betriebsordnung. Jeder Betrieb muß — das ist die Forderung von heute — ein wirklich brauchbares und wertvolles, also ein leistungsstarkes Glied unserer Kriegs- und damit Volkswirtschaft sein und muß unter allen Umständen zu der für ihn besten betrieblichen Ordnung finden.

Schlecht geführte Betriebe — ob groß, ob mittel oder klein —, deren Arbeitskraft und sonstiger Betriebsaufwand in einem ungesunden Verhältnis zum Leistungserfolg stehen, sind ein besonders im Kriege — aber auch genau so im Frieden — nicht zu verantwortender Ballast einer Volkswirtschaft.

Sieger von heute und morgen wird immer nur das Volk sein, das die größte Leistung vollbringt. Wir konzentrieren daher heute im Kriege all unsere Kräfte in höchstem Maße auf den Sieg und machen der baldigen und endgültigen Kriegsentscheidung wegen die größten Anstrengungen um eine höchste kriegswirtschaftliche Leistung. Wir wollen dabei aber nie vergessen, daß die deutschen Betriebe und ihre schaffenden Menschen auch in einer kommenden Friedenswirtschaft gewaltige und lebenswichtige Arbeitsprogramme zu erfüllen haben und daß die Erreichung dieser großen wirtschaftlichen Ziele einzig und allein abhängig ist vom Erfolg unserer Arbeit.

Der Sieg im heutigen gigantischen Ringen sichert uns einen Lebensraum, dessen Umfang und Wert die Garantie für eine große und gesunde deutsche Zukunft bietet.

Unser heutiger Kampf ist daher zugleich höchstes produktives Schaffen.

Wie die Entscheidung in diesem Kriege allein zugunsten der größeren Leistung fallen wird, wird auch für die Zukunft das deutsche Volksleben die Höhe und Wertigkeit besitzen, die ihm durch unsere eigene produktive Arbeit gegeben wird.

Alles Streben nach wirtschaftlichem und damit auch sozialem Aufsieg, also alles Streben nach einem gesunden Lebensstandard unseres Volkes führt allein über den Weg der Leistung.

Da wirtschaftliche Blüte und sozialer Wohlstand allein die Frucht unserer Arbeit sein können und da ein Volk immer nur das zum Leben hat, was es sich selbst durch die Kraft seines Geistes und den Fleiß seiner Hände erarbeitet, muß das ganze Bemühen der sozial- und wirtschaftspolitischen Führungskräfte auf eine ständige Leistungsertüchtigung von Mensch und Betrieb gerichtet sein.

Oberbannführer G. Griesmayr:

Zeitenwende

Mit der französischen Revolution beginnt der geistig-seelische Auflösungsprozeß Europas. Dem 19. Jahrhundert fehlt der einheitliche Grundcharakter; es hat keinen Stil. Die Menschen von damals wurden nicht von einer geschichtsmäßigen Idee bewegt, sondern haltlos zwischen Idolen hin und her geworfen. Der Zweifel war Trumpf. Es gab nichts Festes, nichts Unbedingtes mehr. Nietzsche hat diese Wesenszüge seiner Zeit meisterhaft beschrieben; er spricht vom „unheimlichsten aller Gäste", vom Nihilismus. Dem 19. Jahrhundert fehlen der stilbildende Wille, das Ordnungsprinzip, der große Sinn, an denen sich die Menschen hätten ausrichten und entzünden können.

Die Neigung des Deutschen zum Kosmopolitismus, d. h. zum falsch verstandenen Weltbürgertum und zur sogenannten „Objektivität", die Sucht unserer Menschen, das Fremde höher zu schätzen als das Eigene, kamen diesen Zersetzungserscheinungen auf halbem Wege entgegen. Im Gegensatz zu anderen europäischen Völkern haben wir jüdische Ideen ernst genommen. Um eines „Jenseits" willen vergaßen wir jahrhundertelang die Erde und, verblendet durch die marxistische Parole: „Proletarier aller Länder vereinigt euch", sahen wir Jahrzehnte das eigene Volkstum nicht.

Keine der alten Ideen und Einrichtungen vermochte diese mit unheimlicher Folgerichtigkeit einsetzende Entwicklung aufzuhalten. Alle Konfessionen, Parteien, Wirtschaftsverbände und Vereine versagten gegenüber dem inneren Auflösungsprozeß Europas.

Doch die Lebenskraft unseres Volkes ist unzerstörbar.

Es wurde durch diesen äußeren und inneren Auflösungsprozeß in seinem gesunden, rassisch völkischen Kern wohl gefährlich bedroht, aber niemals ernstlich geschädigt. Es fand den heroischen Mut, einen Anfang, eine neue Tat, einen Sinn zu setzen und im Bezwingen des Schicksals sich selbst wieder zu begreifen und zu fassen. Diesen Mut aufgebracht zu haben, ist das geschichtliche Verdienst Adolf Hitlers. Die einmalige Leistung Adolf Hitlers beginnt mit der Tatsache, daß der Führer die Tat setzte, daß er handelte, mit einem Wort: daß er glaubte. In die Welt der Zweifler, der stumpfen Gleichgültigkeit und seelischen Ohnmacht hat der Führer ein neues Bekenntnis zum Volk hineingeworfen. Adolf Hitler hat sich nicht mit der angeblichen Notwendigkeit des „Untergangs des Abendlandes" abgefunden, wenngleich sie mit einer verschwenderischen Fülle von „Argumenten und Tatsachen bewiesen" worden war. Er besiegte den Zweifel mit der Kraft seines handelnden Glaubens.

Worin liegen nun die Grundfesten der neuen Welt, die der Führer kraft seines nationalsozialistischen Glaubens aufzutürmen begann? Das Individuum, den metaphysischen Jenseitsbindungen des Christentums sichtlich entwachsen, fühlte sich absolut frei und eigenständig. Die Bindungslosigkeit war die Losung, die schrankenlose Freizügigkeit des einzelnen der Sprengkörper, mit dem jegliche Ordnung des Gemeinschaftslebens ins Chaos verwandelt werden sollte. Der krasse Egoismus als unbeherrschter Antrieb des Individuums ist die Wurzel jeder Auflösung; er führt zur Anarchie. Die Freiheit im Sinne des Niederbrechens aller natürlichen Schranken ergibt den bolschewistischen Wahnsinn.

Das Einzel-Ich zu den alten Bindungen „jenseitiger" Art zurückzuführen, war auf Grund der geschichtlichen Entwicklung unmöglich. Der Mensch ohne Bindung aber ist nicht minder undenkbar. Die Frage, vor der die Revolution Adolf Hitlers stand, war die Schaffung neuer sinnvoller und aus dem gesunden Leben hervorgehender Bindungen. Sie gefunden, ausgebaut und zum tragenden Ordnungsprinzip einer neuen Zeit erhoben zu haben, ist das geschichtliche Verdienst unserer Bewegung.

Der Einzelmensch ist kein eigenständiges Wesen, das tun und lassen kann, was es will; er ist vielmehr kraft natürlichen und das heißt göttlichen Willens in Rasse und Volk eingeordnet. Im Mittelpunkt des Lebens kann niemals das schrankenlose Ich, sondern nur die Volksgemeinschaft stehen. Daher lautet der erste Grundsatz des Nationalsozialismus: Das Volk ist der Sinn und Zweck unseres Daseins. Dieser Ordnungsgedanke unserer Zeit erfährt folgende Begründung:

Das Volk ist die höchste und letzte Form unseres Lebens. Alles, was wir besitzen, verdanken wir Deutschland. Nichts kommt von oben, von außen oder von weit her, alles wächst uns aus dem unerschöpflichen Born unserer völkischen Gemeinschaft zu.

Jede Einrichtung unseres Lebens ist Menschenwerk; das Volk ist das Unmittelbare und das Unbedingte, hervorgegangen im geschichtlichen Werden aus der Schöpferhand des Allmächtigen. In nichts werden wir hineingeboren, das wir nicht ändern oder abwerfen könnten. Eine Konfession, eine Kirche, eine Partei, eine Klasse, eine Kultur, eine Wirtschaft, die Zivilisation, dies kann alles verändert und beseitigt werden. Das Volk hingegen ist „die lebendige Substanz aus Fleisch und Blut, das ewig Seiende und Bleibende", das Unveränderliche, in das wir nach göttlichem Willen untrennbar eingebunden sind.

Wir können unser Volkstum nicht abwerfen, weil wir unser Erbgut, die Grundlage unseres Seins, nicht beseitigen können. Dies tun, heißt immer untergehen, sich selbst aufgeben. Die Beseitigung einer Einrichtung oder Anschauung kann sehr wohl dem Leben zum Vorteil gereichen, niemals aber vermag das Ich dem Blute untreu zu werden, ohne nicht schwersten Schaden zu nehmen. Diese eherne Tatsache berechtigt uns, das Volk als etwas Einmaliges, als letzten und höchsten Lebenszweck zu werten. Hier geht es nicht um Konstruktionen und Bindungen, die erst erdacht und erfunden werden müßten; hier spricht das Leben selber. Das Volk ist keine Erfindung des menschlichen Geistes, sondern eine gottgewollte Gegebenheit; es ist die einzige Grundlage und der alleinige Ausgangsort einer sinnvollen Weltordnung.

Mit der Erkenntnis vom Volk als Höchstwert unseres Daseins ist der Individualismus gestürzt. Der Nationalsozialismus lehnt ihn ebenso scharf ab wie jede Form des Universalismus und Kollektivismus. Wir begreifen das Volk als die biologische, sittliche und geistig-seelische Mitte unseres Lebens. Der Einzelne ist ein wirkendes Glied der lebendigen Gemeinschaft. Sein Einzeldasein und Schicksal erhält vom Volk den Ausgang, die Kraft und die Grenzen seines Wirkens. Das Ichbewußtsein ist ein Geschenk der Natur, das nicht dem egoistischen Wohl, sondern allein dem Leben der Art dient. Der Nationalsozialismus begreift den Menschen als eine unteilbare Einheit, deren Äußeres wir Körper, deren Inneres wir Seele nennen.

Dieser in Körper, Geist und Seele eine Mensch kommt aus dem Volk; er besitzt nichts, das er nicht seiner Art verdanken würde. Was ist natürlicher, als daß der Einzelne auch alle Kräfte, die er von der Gemeinschaft erhalten hat, für ihre Existenz einsetzt. Jeder ist eine Kraft, eine Hilfe in der Lebensbehauptung des Volkes. Der Wert jedes Deutschen kann nur am Dienst, an der Leistung für diese Gemeinschaft gemessen werden.

Diese naturgesetzliche, unzerreißbare Bindung des Einzelnen an sein Volk zerschlägt jedes Anrecht auf ein losgelöstes, eigenständiges, willkürliches individuelles Dasein. Wir sprechen daher als Nationalsozialisten nicht mehr von einem Individuum. Dies ist ein liberalistischer Begriff.

Wir sehen den Einzelnen als Persönlichkeit und verstehen darunter die sinnvolle Entfaltung und den vorbildlichen Einsatz aller Anlagen des Ich im Dienste der Volksgemeinschaft.

Das Individuum will „Freiheit wovon", die Persönlichkeit will „Freiheit wozu".

Die Persönlichkeit weiß um ihre dienende Daseinsbestimmung und Gliedschaft. Das Individuum mißachtet jegliche Bindung; die Persönlichkeit gedeiht allein auf dem Boden der Rasse. Das Individuum huldigt dem Grundsatz: „Wo es mir gut geht, ist mein Vaterland!" Die Persönlichkeit ist bodenständig; ihr den artgemäßen Lebensgrund entziehen, heißt sie zum Tode verurteilen.

Persönlichkeit ist das Bewußtsein, in Blut und Boden, Volk und Raum die stärksten, weil natürlich-göttlichen Bindungen zu erleben. Das losgelöste Einzel-Ich leugnet die Spannung von Natur und Freiheit, die Persönlichkeit erkennt sie an; sie atmet aus der Bindung an das Lebensgesetz und aus der göttlichen Lust, es schöpferisch zu gestalten. Das Individuum zerteilt jede natürliche Schranke; die Persönlichkeit bejaht den gottgewollten Rahmen ihrer Wirksamkeit: das Wohl und die Freiheit des Volkes, dem sie angehört.

Das Individuum ist entweder fatalistischer Sklave, d. h. dem Verhängnis verfallen, oder atheistischer, d. h. gottloser Leugner des Schicksals; die Persönlichkeit ist formender Wille und Charakter; sie ist schicksalsstarke Gestalt, dem „Gottesglauben" verschworen und getragen vom Gesetz der Ehre, sich selber treu zu bleiben und das Leben immer zu meistern. Das bindungslose Individuum ist der Ausfluß einer entarteten Menschheit; die Persönlichkeit ist die Verkörperung der Höchstwerte eines Volkes und die bewußte Erfüllung des Gesetzes, nach dem sie angetreten ist.

Der Nationalsozialismus ist eine Absage gegen Individualismus und Kollektivismus. Die natürliche Bindung an Blut und Boden bewahrt uns vor beiden.

Wir lehnen den Individualismus der Vergangenheit ab, weil das eigenständige schrankenlose Ich ein



„Spähtrupp" PK.-Zeichnung von E. Kretschmann

Wenn wir im Kampf weiter zusammenstehen und wirklich unsere ganze Kraft aufbieten, wird auch uns allen der Segen einer glücklicheren Zukunft zugute kommen. Vorerst aber wird der Helm immer noch fester gebunden werden, Hammer und Pflug immer noch härter in die Fäuste genommen. Wir schaffen und kämpfen! Wir Sozialisten Adolf Hitlers — und das sind wir alle — lassen nicht nach, bis kein äußerer Gegner mehr unser Großdeutsches Reich bedrohen kann. Dr. R. Ley.

Bruch mit der Lebensgesetzlichkeit ist. Wir verabscheuen den Universalismus und Kollektivismus, weil er auf dem widernatürlichen Grundsatz der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, aufbaut. Goethe hat dies verständlich ausgesprochen: „Es hat immer nur Menschen gegeben und wird immer nur Menschen geben. Die Menschheit ist ein Abstraktum!", das heißt es gibt nur Menschen bestimmter Prägung, aber keine Menschheit.

Jede Persönlichkeit ist gestaltender Träger einer bestimmten Rassenseele; sie ist einmalig. Es gibt keine Möglichkeit, alle Menschen unter ein geistiges Dach zu vereinigen. Jeder Versuch, universalistische, kollektivistische und internationale Ideen aufzustellen, scheitert an dem Naturgesetz von Rasse und Blut.

Dem Nationalsozialismus ist daher jeder Missionsgedanke fremd. Wir bilden uns nie ein, Juden, Neger oder Nordamerikaner zum Nationalsozialismus „bekehren" zu können. Diesen Menschen fehlt die wesentlichste Voraussetzung hierfür, das deutsche Erbgut. Die Träger eines fremden Blutes werden das kostbarste Gut unserer Rasse, die nationalsozialistische Ordnungsidee, nie verstehen; sie sind nach einem anderen Gesetz angetreten.

Wir erkennen jede fremde Rasse und ihren Gestaltungswillen an, solange er nicht unserem Volk verderblich wird. Der Nationalsozialismus will, daß alle Rassen und Völker ihrer Art entsprechend leben und „selig" werden. Unsere Weltanschauung ist eine alleinige Sache unserer germanisch-deutschen Substanz. Nur wer unseres Geblütes ist, kann Träger und Kämpfer unserer Weltanschauung sein.

Diese Erörterungen führen uns schon mitten hinein in ein weiteres Grundprinzip der nationalsozialistischen Geistesrevolution. Wir haben, immer vom Gesetz der Rassenseele ausgehend, eine neue Geschichtsbetrachtung begründet. Den unsere Erde bewohnenden grundverschiedenen Rassen- und Völkergruppen ist der Trieb zum Leben gemeinsam. Ihr Wille, die Lebensvoraussetzungen zu schaffen, führt zum Kampf ums Dasein. Es entsteht aus dem unbegrenzten Selbsterhaltungstrieb der Völker sowie aus der konstanten Größe der Erde nur dann ein Mißverhältnis, das dauernd Kriege auslöst, wenn die Lebensvoraussetzungen den Völkern nicht im gleichen und ihnen zukommenden Ausmaß zur Verfügung stehen. Unserem Volke wurde das Lebensrecht und der Lebensraum bestritten. Das Weltjudentum und seine Helfer wollen es ausrotten.

Der Führer hat es dagegen unmißverständlich ausgesprochen: „Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht!"

In der Fülle des Lebens steht ferner Wert gegen Wert, Art gegen Art, Gestalt gegen Gestalt. Sie leben in einem dauernden Kampf. Die Geschichte ist die Erzählung dieser Gestaltenkämpfe.

Der Nationalsozialismus bejaht im Gegensatz zu allen pazifistischen Auffassungen an sich die Notwendigkeit des Ringens. Er sieht auch im Krieg ein Glied in der göttlichen Weltordnung. Unsere Weltanschauung erzieht seine Träger zu Kämpfern. Wir bejahen mit Kampf und Krieg auch den Haß als einen schöpferischen Wert. Er ist nicht minder natürlich und gut als die Liebe.

Im Kampf und Krieg von Wert gegen Wert, von Gestalt gegen Gestalt, von Rasse gegen Rasse liegt ein tiefer Sinn. Hier waltet ein allmächtiges Gesetz, das wir ehrfürchtig Vorsehung nennen; ihr Wille ist der Sieg des besten Blutes, der tüchtigsten Art, der schöpferischsten Rasse. Der Sinn des Kampfes ist der Triumph der stärksten Lebensform, der Sieg der höchsten Gestalt des sittlichen Hochwertes.

Aus diesem idealistischen Glauben strömt unsere Macht. Daher setzen wir freudig unser Leben ein. Kämpfend stürmen wir die Bahn des Lebens dahin, dem fernen Ziele zu, das wir ersehnen, das uns treibt und zur höchsten Entfaltung unserer Anlagen zwingt. Wir verstehen Moltkes Wort: „Der Krieg ist ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen: Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwille mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen."

Wir wollen leben und begreifen daher den Sieg als Anruf zu neuem Kampf. Wir sind dynamische Menschen. Uns trägt die Ordnungsaufgabe und Sendung des Reiches.

Der Führer nennt dieses Gesetz wiederholt das aristokratische Prinzip der Natur. Rosenberg hat diese Erkenntnis im Mythus des 20. Jahrhunderts ausführlich dargelegt und begründet. Daher trägt sein Werk den Untertitel: „Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit". Diese Sinngebung unseres Lebens haben wir im Zeichen unserer Bewegung und unseres Reiches symbolisiert: im Hakenkreuz. Es ist der Inbegriff unseres Glaubens an den Wert unseres Blutes und an den Sieg der nordischen Rasse.

Gott und Natur wollen den Triumph des besten Volkes. Der Kampf ums Dasein soll jene Nation an die Spitze bringen, die am meisten leistet, opfert und kämpft. Unser Glaube ist es, daß die Natur unserm Menschentum den Lorbeer verleiht, weil wir seiner durch unsere Leistung und nach unserem Einsatz am würdigsten sind.

Jetzt wird entschieden, ob das künftige Antlitz der Erde jüdisch-bolschewistisch-amerikanisch oder nordisch-germanisch-deutsch sein wird. Eine der beiden Welten wird einstürzen. Die Härte und Unerbittlichkeit dieses Krieges wurzelt in der Unvereinbarkeit der streitenden Ideen. Beide Seiten setzen daher alle ihre Machtmittel ein.

Wir haben das Judentum und alle seine geistigen Ableger erkannt. Wir wissen heute, wo die Quelle alles Unheils in Vergangenheit und Gegenwart zu suchen ist. Unsere Erkenntnis blieb nicht beim Negativen stehen. Wir haben vielmehr zum Urborn unseres Lebens zurückgefunden: zum Volk als Anfang und Ziel unseres Daseins. Das viele Jahrzehnte bindungslose, dem Zweifel und der Gleichgültigkeit verfallene Ich haben wir mit einem neuen Glauben erfüllt. Unsere Weltanschauung sagt, wofür wir zu leben haben. Unser Dasein hat wieder einen großen Sinn erhalten.

In der NSDAP. hat der Führer die ewige Führungszelle des deutschen Volkes geschaffen. Sie soll die Auslese der Besten sein. Ihre Kraft und ihre revolutionäre Dynamik sichern dann unserm Volk das ewige Leben.

Die Besten der heranwachsenden Geschlechter werden den völkischen Grundstock unserer Gemeinschaft immer wieder erneuern. Die Führenden kamen in der Kampfzeit der Bewegung aus allen Schichten unseres Volkes. Dies bleibt auch künftig das unumstößliche Auslesegesetz unserer Bewegung. Wenn jedes Jahr Tausende deutscher Jungen und Mädel in die NSDAP. aufgenommen werden, so wissen wir, daß diese sich Jahre hindurch in der Hitler-Jugend aufs beste bewährt haben. Sie sind neue Kämpfer der jungen Generation.

Im ersten Weltkrieg scheiterte unser Volk, weil es keinen politischen Führerorden und keine Weltanschauung hatte. Adolf Hitler hat aus den Erfahrungen von 1918 die notwendigen Folgerungen gezogen. Heute stehen wir der Welt als ein im Glauben und Willen und in der opferbereiten Tat geeintes und von der Auslese der Besten zielbewußt geführtes Volk gegenüber. Hier liegt die Bürgschaft unseres Sieges.

Lebensretter Europas

Das Reich ist 1941 der Lebensretter Europas geworden. Ohne den opfervollen Kampf des feldgrauen Deutschen würden die minderwertigen Erbmassen des östlichen Rassenchaos das kostbare Blut des Erdteils überschwemmen und verschlammen, verunedeln und kulturunfähig machen. Ohne die deutsche Ostfront stünden die bolschewistischen Divisionen nicht nur am Rhein, sondern auch am Züricher See, an der Zuider See, an der Seine, wäre aus Notre-Dame vielleicht längst ein Pferdestall geworden. Ohne die deutschen Siege in Rußland wären die nichtkommunistisch gesinnten Europäer bereits eine Beute der GPU., deren massenmörderischer Apparat die Guillotine der Schreckenszeit als Kinderspiel erscheinen ließe. Möge ganz Europa einmal begreifen, daß es Leben und Lebenskultur dem siegenden deutschen Soldaten verdankt. Wo er im Osten haltmachen wird, dort sind die neuen Grenzen der europäischen Kultur. Wo der Marschstiefel des deutschen Musketiers stehenbleibt, bis dorthin wird sich das Reich Goethes und Beethovens erstrecken, deutsches Rechts- und Wirtschaftswesen, europäische Ordnung und Gesittung.

Der Krieg gegen die räterussische Welteroberungspolitik ist Krieg gegen die bolschewistische Einsatzform des Weltjudentums. Die Judenabwehr des Jahrhunderts erreicht in diesem Feldzug ihren Scheitelpunkt. Von allen gegenjüdischen Kämpfen ist dieser Kampf der härteste. Denn hier setzt der Jude nicht Bestechungsgelder und Leitartikel ein, sondern Millionen Gewehre und Bajonette, Millionen Granaten, Zehntausende von Panzern und Flugzeugen. Er weiß es: diese Menschen- und Materialmassen sind seine letzte große Wehr. Er schürt deshalb die rote Widerstandskraft bis zur Weißglut. Dazu muß er selber in die vorderste Linie, mag es ihn noch so sehr zu den rückwärtigsten Diensten ziehen. Er begibt sich in die Zone der Vernichtung

und wird vernichtet. Das ist am feldgrauen Kampf mit dem Judentum das Dramatische: die Rasse, die so viele Rassen und Völker zum Bluten brachte, verblutet selber. Es erfüllt sich die Prophezeiung des Führers: Der Krieg, den die Juden wollten, endet mit der Ausrottung des Judentums. Gereinigt an Leib und Seele wird Europa aus diesem Krieg hervorgehen.

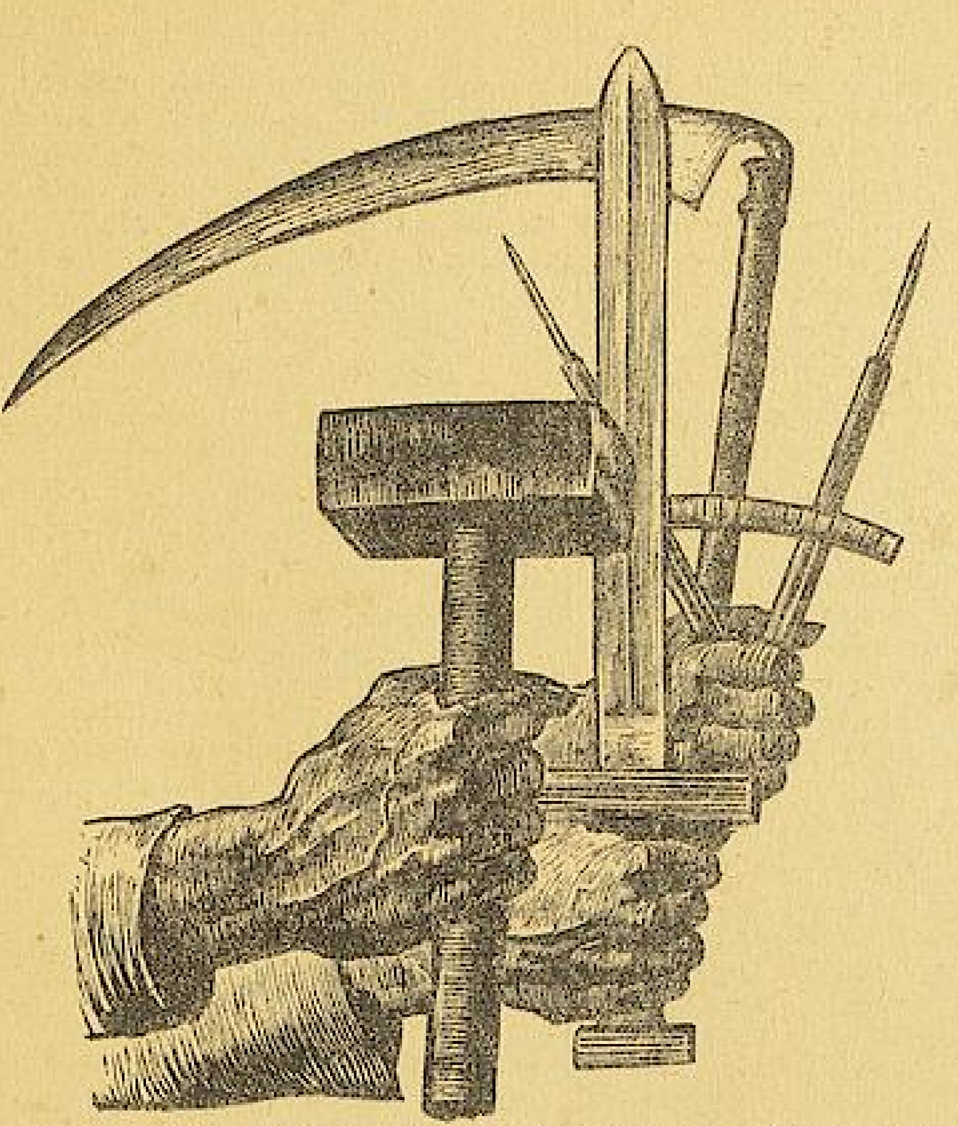
Der Abschied von den Juden wird den Völkern des Ostraumes nicht schwer fallen, denn sie sind von Haus aus Judengegner. Nirgends hat es im Zeitalter der Judenemanzipation eine solche gegenjüdische Stimmung und solche judengegnerische Maßnahmen gegeben wie im zaristischen Rußland. Es sei nur der russischen Judenpogrome des Jahres 1881 gedacht, die dazu führten, daß die zaristische Regierung den Juden verbieten mußte, sich außerhalb der Städte und Marktflecken aufzuhalten, das Schankrecht und den Branntweinhandel auszuüben, landwirtschaftliche Grundstücke zu pachten oder zu kaufen. Die russische Abwehr gegen die jüdische Ausbeutung bewog wiederum die Juden, die Sache des Umsturzes zu ihrer eigenen zu machen. In der Sowjetunion ersetzten sie den ausgemerzten Mittel- und Herrenstand. Aber ob Händler, ob Kommissar, der Jude hat sich in der einen wie in der anderen Rolle verhaßt gemacht. Er war schon als Händler rücksichtslos wie ein Kommissar gewesen, und auch als Kommissar konnte er das Handeln und Beschummeln nicht lassen. Die Entjudung des Lebens wird im Osten als eine Erlösung empfunden werden.

Kapitalismus und Bolschewismus sind nur zwei verschiedene Herrschaftsformen des Weltjudentums. In der angelsächsisch-russischen, kapitalistisch-bolschewistischen Allianz rundet sich der Machtkreis des Weltjudentums, leckt die jüdische Schlange den eigenen Schwanz. Jüdisch ist nicht die angelsächsische Großwirtschaft; sie wurde einst von arischen Kräften gegründet und hochgebracht. Jüdisch ist nicht der sozialrevolutionäre Wille im unerlösten Rußland. Aber jüdisch, das heißt eine Sache wirklicher und weißer Juden ist das, was da wie dort daraus gemacht worden ist: die Herrschaft des Geldes, des Kapitals, der Materie. Sie ist von allen Pöbelherrschaften die schlechteste, und sie muß fallen, da wie dort. Materialismus ist jüdischer Götzendienst, gleichgültig, ob er von leibhaften Juden, von Engländern, Amerikanern oder Russen gepriesen und ausgeübt wird. Kapitalismus und Marxismus sind eine zusammengewachsene materialistische Zwillings- und Mißgeburt. Marx wollte das Kapital überwinden, doch dieser Versuch war nicht ernster zu nehmen als die Eifersucht, mit der ein siamesischer Zwilling den anderen bedenkt. Die rote Weltrevolution sollte nach der marxistischen Theorie mit dem Einsturz des englisch-westeuropäischen Hochkapitals beginnen.

Statt dessen wird die Weltgeschichte beide gemeinsam verenden lassen. . . .

So wie das Volk im Feld kämpfende Kameradschaft ist, so soll Deutschlands innerer Ausbau organisierte Volkskameradschaft sein.

Kleo Pleyer †, gefallen am 26. 3. 42.



Originalzeichnung für den „Schulungsbrief" von Karl Stratil

Wir kämpfen für Freiheit und Brot

„Es ist wie eine Weltenwende. Und du meinst wirklich, daß schon der erste Weltkrieg der Beginn dieses gewaltigen Ringens unserer Zeit ist?"

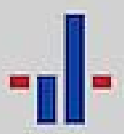
Als unser deutsches Volk durch die Einkreisungspolitik unserer Feinde in den ersten Weltkrieg 1914—1918 hineingestürzt wurde, da kannte und erkannte weder das Volk noch vor allem seine damalige Führung, daß nur die völlige Versklavung und weitgehende Vernichtung unseres Volkes schon damals das Endziel des Weltjudentums war, das als Feind hinter allen Gegnern stand.

„Deutschland war aber doch friedlich gesinnt und beschränkte sich auf seine Arbeit. Es vermied geradezu jede Möglichkeit, durch Kampf seine Lage zu verbessern."

Es war dem Judentum gelungen, die Tatsache, daß Deutschland wegen seines zu engen Lebensraumes überall in der Welt fleißig arbeiten mußte und daß die Arbeit gut war, als Bedrohung für andere Völker hinzustellen und vor allem die weltkapitalistischen Ausbeutungskreise gegen uns zu mobilisieren.

„Bei einem solchen Kampf hätte es doch für eine entschlossene Führung möglich sein müssen, die letzten Energien unseres Volkes dagegen zu mobilisieren?"

Wir versäumten es, in aller Klarheit und Schärfe unser eindeutiges Kriegsziel damals zu formulieren und



unser Volk dafür zu begeistern. Denn für unser Lebensrecht und eine gerechte Volksordnung galt es mit allen Mitteln zu kämpfen. Unsterblich aber ist der Ruhm, den auch im ersten Weltkrieg das deutsche Soldatentum an allen Fronten sich errang. Aus dieser Kraft begann nach dem Zusammenbruch der Anfang der Gesundung.

„Wir hatten also selbst nicht alle Kräfte eingesetzt, duldeten sogar gegnerische Umtriebe bei uns, obwohl der Feind nachweislich kurz vor dem Erliegen war?"

In schwacher Stunde ließen sich Deutsche von den Juden und internationalen Freimaurern 1918 mißbrauchen; töricht und blind vertrauten viele den, übrigens keineswegs vernünftigen oder gerechten Versprechungen des nordamerikanischen Präsidenten Wilson, der noch nicht einmal diese einhielt. Mit den Diktaten von Versailles und St. Germain wurde unser Volk ehrlos und wehrlos gemacht, wirtschaftlich versklavt, räumlich und seelisch zerrissen.

„Danach mußte sich die Kraft der Erneuerung in der Vernichtung der Schande von Versailles und in der Aufrichtung neuer Werte, in der Schaffung einer echten Gemeinschaft zeigen."

Der Nationalsozialismus, geboren und gestaltet aus der Kraft Adolf Hitlers, gab uns die Ehre wieder. Tief begründet in den Kräften unserer Art, unseres Blutes, wuchs die deutsche Volksgemeinschaft. Die Zusammenfassung der besten Kräfte der Nation und des ganzen Volkes wurde so die Voraussetzung, daß der Untergang unseres Volkes in Arbeitslosigkeit, Hungerelend, Kinderarmut und Sklavendienst für andere aufgehalten wurde. Durch die nationalsozialistische Lebensordnung und die Wirklichkeit der Betriebsgemeinschaft wurden die gesunden Kräfte wieder geweckt. Der Aufstieg unseres Volkes unter Adolf Hitler begann mit der gleichen Folgerichtigkeit und Sendungskraft, mit der einst die NSDAP. trotz mancher Rückschläge ihren Weg gemacht hatte. Wirtschaftlicher Aufschwung und räumliche Neuordnung, Wehrhaftigkeit und großdeutsches Erwachen gingen Hand in Hand. Nun konnte unser Volk seinem großen Ziel nachgehen und den sozialistischen Volksstaat schaffen.

„Der Führer hat doch immer an die Vernunft auch der anderen Völker und ihre eigenen, echten Interessen appelliert. War denn das Judentum noch so mächtig, daß es den Weltkampf gegen uns beginnen konnte?"

Ja; die, allerdings im Inneren unseres Volkes ausgemerzten, Juden und internationalen Mächte ruhten nicht. Die ihnen noch hörigen Staaten und von ihnen mißbrauchten verblendeten Völker wurden nach dem Versuch erneuter Einkreisung gegen das Deutsche Reich in den Kampf getrieben. Englands Verrat an Europa und die Treulosigkeit gegen die von ihm ins Verderben gejagten kleinen Völker verbindet sich mit der kulturfeindlichen Schamlosigkeit und kapitalistischen Gier der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Beide aber wurden nach dem Willen des Judentums, das die USA. beherrscht und England im Innersten zersetzt, Handlanger und gemeine Knechte des Bolschewismus mit seinem brutalen Bestreben, Europa und seine kulturtragenden Völker völlig zu zerstören.

„Diesmal setzen wir Deutschen alle Kräfte ein, und jeder soll das Ziel dieses Einsatzes, das ihm selbst auch dient, verstehen und allen Mut und Fleiß dafür verwenden. So meinst du doch?"

Diesmal können wir unser Kriegsziel mit aller Schärfe und Klarheit betonen, und der entschlossenste Einsatz unseres ganzen Volkes gilt ihm. Wir kämpfen für unseren Lebensraum, wir kämpfen für Freiheit und Brot für uns und unsere Kinder! Für Europas Größe und Kultur stehen wir Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten im Kampf gegen die zerstörerischen Kräfte. Für eine gerechte Weltordnung setzen sich die Mächte des Dreierpaktes ein!

„Und du glaubst wirklich, daß wir auch durch die Kriegsmaßnahmen, die so anders sind als unsere eigentlichen Pläne, nicht vom Ziel abirren?"

Alles nehmen wir auf uns, was dem Siege dient: klar unterscheiden wir die vorübergehenden kriegsbedingten Maßnahmen von dem, was wir grundlegend wollen und erreichen werden. So wie nach 1933 das Wort der Kampfzeit eingelöst und der nationalsozialistische Aufbau sichtbar zum Wohle aller begonnen wurde, so wird der Führer durch seine Bewegung mit noch stärkerer Kraft nach dem Siege die Verwirklichung unseres Parteiprogrammes zum Wohle unseres Volkes, unbeirrbar und großzügig, entschlossen fortsetzen und vollenden.

„So ist also als Voraussetzung für dieses innerpolitische Ziel des Nationalsozialismus unser außenpolitisches Ziel eindeutig die Durchsetzung unseres Lebensrechtes als Volk. Hat der Führer nicht selbst darüber gesprochen und diesen opfervollen Einsatz vor Gott und der Geschichte gerechtfertigt?"

Es gilt, im Kampf gegen den Bolschewismus und seine kapitalistischen Helfershelfer unser außenpolitisches Ziel durchzusetzen, von dem der Führer in „Mein Kampf", Seite 739, ausführlich spricht:

„Demgegenüber müssen wir Nationalsozialisten unverrückbar an unserem außenpolitischen Ziele festhalten, nämlich dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden auf dieser Erde zu sichern. Und diese Aktion ist die einzige, die vor Gott und unserer deutschen Nachwelt einen Bluteinsatz gerechtfertigt erscheinen läßt: Vor Gott, insofern wir auf diese Welt gesetzt sind mit der Bestimmung des ewigen Kampfes um das tägliche Brot, als Wesen, denen nichts geschenkt wird, und die ihre Stellung als Herren der Erde nur der Genialität und dem Mute verdanken, mit dem sie sich diese zu erkämpfen und zu wahren wissen; vor unserer deutschen Nachwelt aber, insofern wir keines Bürgers Blut vergossen, aus dem nicht tausend andere der Nachwelt geschenkt werden. Der Grund und Boden, auf dem dereinst deutsche Bauerngeschlechter kraftvolle Söhne zeugen können, wird die Billigung des Einsatzes der Söhne von heute zulassen, die verantwortlichen Staatsmänner aber, wenn auch von der Gegenwart verfolgt, dereinst freisprechen von Blutschuld und Volksopferung."

„Wie klar und mutig der Führer auch dieses uns sagt. Tief ergriffen von dem gewaltigen Geschehen unserer Zeit und den tapferen Opfern unseres Volkes will auch ich als einsatzbereiter Kamerad im Kampf für Freiheit und Brot mich bewähren."

Aus diesem gewaltigen Glauben an unsere Sendung und die Kraft des Großdeutschen Reiches als dem Gestalt gewordenen Ausdruck des Ordnungswillens unserer Rasse heraus werden die gefallenen Helden dieses Freiheitskampfes unseres Volkes und Europas die unsterblichen Hüter unseres erkämpften Brotes und unserer ehrenvollen Freiheit sein!

H. H. Schacht.



Wir kämpfen um unſer tägliches Brot,

weil auch das unendliche Mühen um jedes Fleckchen Erde es uns nicht ſicherte.

Erſt die befriedete Raumweite des Oſtens wird uns von der Sorge um das tägliche Brot frei machen. Dann endlich werden wir nach deutſcher Art ohne den Zwang von Enge und Not leben können.



1
2
3
13
4
5
6
7
8
9
19
10
11
12
23
Von
un
aller V
Hier zeigen wir die
So kannst du ganz
Blut lebt. Du kan
einzelnen Menschen
du ihnen heute au
hundertelang tot.
wicklung der Techn
mut, zuchtvolle Sit
unerbittlichen Ring
gegen jeden Feind
im Kampf um unse
abgestumpften und



14
15
16
ott her und ewig ist
re deutsche Art, in
tfalt fest verankert.
nisse deutscher Menschen aus zwei Jahrtausenden.
llich sehen, wie unser Volk aus dem gemeinsamen
über nicht erraten, aus welchem Jahrhundert die
mmen, die dich hier alle anblicken, als könntest
r Straße begegnen. Dabei sind viele schon jahr-
rändert durch den Wandel der Zeit und die Ent-
rücken sich in allen Gesichtern gläubiger Lebens-
nd schöpferische Kraft aus. Wir sind in dem
as uns das Weltjudentum aufzwang, auch heute
seelisch Stärkeren. Wir werden siegen, weil wir
ebensraum auch unsere inneren Kräfte gegen den
nlosen Osten einsetzen. (Die Erklärung der Bilder s. S. 63.)
17
18
20
21
22
24
25
26



Charakter und Herkunft bestimmen unseren Glauben und unsere Haltung, nicht die Technik.

Der deutsche Mensch, dem sie dient, ist noch der gleiche, der vor Jahrhunderten nur einfaches Gerät gebrauchte. Er verfällt nicht, wie der Bolschewist, der Technik, sondern er verwendet sie zur Erfüllung seiner Sendung.





Bild 1. Fußkämpfer im 30 jährigen Krieg

Bild 2. Frontsoldat 1943

Bild 3. Belagerung einer Stadt im Mittelalter

Bild 4. Panzer gegen Panzer 1943

Bild 5. Eisenbahngeschütz 1943

Bild 6. Die faule Grete, 16. Jahrh.

Oberbereichsleiter W. Hebenbrock:

Kapitalistische Almosenpolitik oder sozialistische Volkskameradschaft

„Was sie hassen, ist Deutschland, das ein gefährliches Beispiel für sie ist, das soziale Deutschland, das Deutschland unserer Sozialarbeitsgesetzgebung, das sie schon vor dem Weltkriege haßten und das sie auch heute hassen.

... Dieses Deutschland der Fürsorge, des sozialen Ausgleichs, der Beseitigung der Klassenunterschiede — das hassen sie.

Das Deutschland, das sich im Laufe von sieben Jahren bemüht hat, seinen Volksgenossen ein anständiges Leben zu ermöglichen, das hassen sie.

... Sie hassen das Deutschland, das den Kampf für die Verbesserung der Lebensverhältnisse aufgenommen hat. Dieses Deutschland hassen sie.

Das volksgesunde Deutschland, das Deutschland, das die Kinder wäscht und sie nicht verlausen läßt, das nicht Zustände einreißen läßt, die ihre eigene Presse jetzt zugibt — dieses Deutschland hassen sie.

... Sie hassen das Deutschland unserer jungen, gesunden, blühenden Generationen.

Und sie hassen selbstverständlich damit auch das starke Deutschland, das Deutschland, das marschiert und das freiwillige Opfer auf sich nimmt."

(Der Führer am 9. 11. 1939.)

Der Wolf im Schafspelz

Es ist inzwischen offenbar geworden: Unsere kapitalistischen Gegner haben sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß es in diesem Kriege auch um die Gestaltung des sozialen Lebens der Völker geht. Sie zittern heute schon vor dem Augenblick, in dem die von ihnen ausgeplünderten Massen ihre Forderungen anmelden werden.

In der Wochenzeitung „Das Reich" vom 20. 3. 1943 befindet sich eine Karikatur, die Churchill mit englischen Arbeitern aus den Elendsquartieren (Slums) im Gespräch zeigt. Auf seine Frage, ob die Bolschewisten wohl nach England kommen könnten, antworteten sie: „Wozu sollen sie sich die Mühe machen, **wir** sind doch schon da!" In der Tat, das kapitalistische England hat die besten Voraussetzungen für den bolschewistischen Bazillus. England hat in einem Maße die soziale Reaktion verkörpert, daß die arbeitenden Schichten so oder so eines Tages ihr Recht fordern werden. Die herrschende Kaste sieht sich daher mitten im Kriege gezwungen, plötzlich im Parlament zu sozialen „Reformen" Stellung zu nehmen und durch den Mund von Ministern „soziale Neuerungen" für den Fall des Sieges der Hilfsvölker Moskaus in Aussicht zu stellen.

Eine „rohe" Wirklichkeit

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, uns mit den für unsere Begriffe lächerlichen Vorschlägen eines Herrn Beveridge zu befassen. Wir wollen nur ganz kühl und sachlich feststellen, daß England und seine nordamerikanische Gouvernante am **allerwenigsten** das Recht besitzen, der Welt Vorschläge über die Gestaltung des künftigen sozialen Lebens zu machen.

Nicht eine „faschistische" Zeitung, sondern die englische Zeitschrift „The Action" vom 13. 11. 1937 schreibt:

„Zehn Millionen unseres Volkes leben — um amtliche Zahlen zu nennen — am Rande des Hungers, Millionen verdienen nur ein armseliges Auskommen bei langer Arbeitszeit, oft unter schandbaren Arbeitsverhältnissen, Millionen sind ohne einen bezahlten freien Tag, ganz zu schweigen von den zwei Millionen Arbeitslosen."

Während in Deutschland auf Befehl des Führers eine Organisation der NSDAP., die NS.-Volkswohlfahrt, ins Leben gerufen wurde, die die deutsche Mutter und ihre Kinder in die Betreuung der Gemeinschaft nahm, lesen wir in dem 1934 in London erschienenen Buch „Housing and Slum Clearance" von Hugh Quigley and Ismay Goldie:

„Geld für die Gesundheit der Mütter oder Kinder zu sparen, heißt, daß man es verliert. Die industrielle Revolution hat nichts schlechter behandelt als die Mütter und Kinder; von all ihren schlechten Taten war das diejenige, die die am weitesten reichende Verschlechterung hervorgerufen hat. Alle Kliniken in der Welt können den Schaden nicht wieder gutmachen, der entsteht, wenn man ein Kind einige Jahre in einem Slum leben läßt."

Ihr Volk sind „Verworfene"

Damit sind wir bei der Frage angekommen, die uns bei dieser Betrachtung interessiert. Was hat England, das allen Völkern seine „messianische" Idee der Weltverbesserung klarmachen möchte, auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege getan? Hat der Staat oder die ihn beherrschende Schicht sich jemals ernsthaft für die Wohlfahrt der breiten Massen interessiert?

Man kann diese Frage nur dann richtig beantworten, wenn man sich die geistigen Strömungen vor Augen hält, die seit Jahrhunderten das gesamte öffentliche Leben Englands beherrschen. Wobei bemerkt werden muß, daß das „öffentliche Leben" von der besitzenden dünnen Oberschicht bestimmt wird.

Zweifellos hat der 1564 in Genf verstorbene religiöse Reformator Johannes Calvin die geistige und wirtschaftliche Entwicklung Englands in sehr starkem Maße beeinflußt.

Das Hauptmerkmal der calvinistischen Auffassung besteht in der sogenannten **Prädestinationslehre**, d. h. daß nur wenige zum „Heile" von Gott bestimmt seien. Unter Berufung auf das Bibelwort „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt" (Matthäus 20, Vers 16) werden die lebenden Menschen in zwei Gruppen geteilt: Ein kleiner Teil ist bestimmt zum „Heile", der große Rest sind die „Verworfenen".

„Der verworfene Mensch trägt in sich die festgewachsene Wurzel des Bösen, denkt von sich aus das Böse und beabsichtigt, unternimmt und verwirklicht es von sich aus." (Bernhard Spieß: „Johann Calvins Christliche Glaubenslehre nach



Durch vielseitige Einrichtungen helfen wir insbesondere der berufstätigen Mutter. Immer aber bleibt die Grundlage unserer Einstellung die mütterliche Liebe, die auch den vielseitigen Einsatz unserer Schwestern durchstrahlt. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" hat so entscheidend dazu beigetragen, daß unser kämpfendes und arbeitendes Volk den harten Anforderungen einer großen Zeit gewachsen ist, durch die das Lebensglück vieler froher Familien erlangt werden soll.

Originalzeichnung für den „Schulungsbrief" von Alfred Seckelmann

der ältesten Ausgabe vom Jahre 1536", Wiesbaden 1887.)

Nach dieser Lehre verherrlicht Gott die „Auserwählten" durch Gaben und äußere Güter, die immer vermehrt werden müssen (Gottes Wille). Daher lehnt diese Auffassung alles ab, was den Gewinn schmälern kann.

Ihre Blutsauger sind „Auserwählte"

Diese puritanische Lebensauffassung, die bei ihren extremen Vertretern bis zu einer ganz bestimmten Tageseinteilung geht, hat nur ein Ziel: den von Gott gegebenen Besitz zu vermehren. Die Verworfenen dagegen sind durch Gott vom Besitz ausgeschlossen.

Führende englische Puritaner gehen weit über Calvins Forderungen hinaus. So z. B. Richard Baxter (1615 bis 1691), der Feldprediger in Cromwells Heer war. Er vertrat die Auffassung, daß Gott durch materielle Güter *einmalig* die Auserwählten segnet. Gott will also, daß die breite Masse wirtschaftlich schwach gehalten wird. *Daher sei eine umfassende Hilfe unangebracht!*

Für die „Armen" hat er echt britische Rezepte zur Verfügung:

> „Seid demütig und untertänig gegen alle. Ein Armer, *der stolz ist*, ist zwiefach verhaßt... Und wenn die Armut euren Hochmut heilet und euch recht demütig machet, so ist sie euch eine große Gut-Tat."

Oder an anderer Stelle:

> „Ihr bittet *nur um das tägliche Brot*, darum sollt ihr auch damit zufrieden sein." (Richard Baxter: „Theologische Politik oder christliche Bürgerlehre".)

Ihr Gott ist der Mammon ...

Warum uns diese Gedankengänge besonders interessieren? Weil sie *bis auf den heutigen Tag* ihren Niederschlag im sozialen Leben Englands finden. Sie sind maßgeblich für die Auffassung vom Zusammenleben eines Volkes und die Einstellung zum Einzelnen. Auch zeigt sich hier in erschreckendem Maße die Tatsache, daß England von jeher Gott und die Religion mißbraucht *zur Rechtfertigung kapitalistischer Ausbeutungsmethoden.*

Es fehlt den oben angeführten Gedankengängen aber auch alles, was wir als Ritterlichkeit und Kameradschaft bezeichnen.

Welch anderer Geist spricht aus unserer Auffassung, wie sie z. B. Alfred Rosenberg in seinem Buch „Gestaltung der Idee" ausdrückt:

> „Wir schenken heute nicht mehr aus Milde, sondern wir schenken aus Pflichtgefühl. Wir geben nicht mehr mit Herablassung unsere Spenden, sondern im Bewußtsein der Gleichwertigkeit des Empfängers. Wir opfern nicht mehr aus Gnade, sondern wir geben aus Ehrgefühl. Wir wollen auch durch diese Tat nicht Barmherzigkeit üben, sondern nur Gerechtigkeit."

Das Fehlen des Ehrbegriffes, des Höchstwertes unserer nationalsozialistischen Weltanschauung, wird uns in der englischen Ansicht besonders deutlich.

Selbstverständlich fehlen in der britisch-puritanischen Denkweise auch nicht die entsprechenden Hinweise darauf, daß die „Verworfenen" es im Jenseits besser haben.

So sagt Richard Baxter in seinem oben angeführten Buch:

> „... daß derjenige der beste Zustand für euch sei, der euch am besten zum Himmel hilft, und Gott am besten wisse, was euch zu nutz und schädlich ist."

... Kalt, herzlos und gemein

Dieser Zustand gibt nun wieder den Auserwählten die Möglichkeit, das Konto ihrer „guten Taten" aufzubessern! Nach Calvins Lehre soll man den Nächsten nicht verkommen lassen, sondern ihm durch Almosen helfen!

Jedoch wiederum nicht zuviel, damit die Not spürbar und der von Gott gewollte Zustand erhalten bleibt. Deshalb ist in England das Almosen die Geste der Besitzenden. Das ist auch der Grund dafür, warum

in England die „private Fürsorge" eine so große Verbreitung hat. Deshalb überläßt der englische Staat alles der „privaten Initiative" und hält sich selbst von der Lösung der sozialen Probleme fern. Er greift nur dann ein, wenn durch etwa auftretende Mißstände die kapitalistische Ordnung bedroht ist.

Ein weiteres Mittel, die Lage der „Verworfenen" zu heben, ist die Heranziehung ihrer Kinder zur Arbeit.

Ihre Jugend ist versklavt

So erleben wir unter Duldung des englischen Staates eine Kinderausbeutung, wie sie wahrscheinlich in gleichem Maße nur bei dem heutigen bolschewistischen „Bundesgenossen" zu finden ist. Zwei teuflische Systeme kapitalistischer Ausbeutung stehen hier verbündet gegen die national-sozialen Staaten des Kontinents! Wer sich über die unmenschliche Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen in Einzelheiten unterrichten will, lese die Schrift „Englisches Mitleid — englische Sozialpolitik" von F. O. H. Schulz, erschienen in der Schriftenreihe der NSDAP.

Hier sei nur eine englische Stimme zitiert. In seinem 1937 erschienenen Buch „Youth in Britsh Industry" schrieb der englische Sozialschriftsteller John Gallan:

> „Die ganze englische Geschichte, mindestens aber die der letzten 300 Jahre, war ein Kampf, nicht um die Jugend zu schützen, sondern um sie auszubeuten."

Es entbehrt nicht einer traurigen Komik, wenn Ausländer, die England bereist haben, seit Jahrzehnden die geschilderten Zustände bestätigen, so noch 1937 der US-Amerikaner Quincy Howe in seinem Buch „England Expects every American to do his Duty".

Freiheit und Brot

Durch die Arbeit unserer Betreuung am Volksgenossen vermeiden wir nicht nur jeden Angriff auf Stolz und Ehre, sondern wir bemühen uns, alles zu wecken, was den Einzelnen stark macht für das Leben.

So stehen sich hier zwei Welten gegenüber, zwischen denen eine Entscheidung fallen muß. Auf der einen Seite bedenkenloser Verrat an einem ganzen Kontinent um der Aufrechterhaltung einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung willen, auf der anderen Seite die einzig mögliche Regelung des sozialen Lebens unserer Gemeinschaft, aus den Erkenntnissen einer natürlichen Werteordnung. Wenn Millionen gesunder Kinder in Deutschland mehr geboren wurden, als zu erwarten war, so nur deshalb, weil ihre Väter und Mütter einfach wieder an eine deutsche Zukunft glauben.

Tod und Leben

Die Tatsache, daß Englands bevölkerungspolitische Lage zu größten Besorgnissen Anlaß gibt, kann uns dagegen nicht überraschen. Der „Prediger des Todes", Malthus, der Geburtenbeschränkung zur Lösung der sozialen Frage empfahl, wirkt sich bis auf den heutigen Tag auf der britischen Insel aus. Selbst wenn Winston Churchill in der englischen Zeitschrift „News of World" vom 25. 9. 1938, also zu einer Zeit, als er noch der Opposition angehörte, auf dieses Problem hinwies, so ist damit die Frage nicht gelöst.

Am 15. 5. 1942 lesen wir in der „Catholic Times":

> „Wir könnten ebensogut die Regierung veranlassen, jetzt Frieden zu schließen und den Deutschen zu sagen: Wir wollen England nicht für immer halten. Überlaßt uns England noch 90 Jahre, dann liefern wir es euch aus. Warum müssen wir kämpfen, wenn England in 90 Jahren doch menschenleer ist?"

Die Bewegung Adolf Hitlers ist einmal angetreten, um das Lebensrecht des deutschen Volkes zu sichern. Sie tut es auf dem Kampfabschnitt einer umfassenden volkspflegerischen Arbeit genau so, wie in den Entscheidungsschlachten in den Weiten des Ostens. Der deutsche Mensch aber, als sichtbarer lebender Träger unseres ewigen Volkes, kann weder Objekt der Ausbeutung noch einer Almosenpolitik für uns sein. In ihm lebt das Volk, er wird es in seinen Kindern weitertragen, ihm gehört daher alles Kämpfen und Streben für das Leben unserer Gemeinschaft.

Der Ausgang dieses Ringens kann nicht zweifelhaft sein. Mit unseren Fahnen marschiert das Leben!

Die nationalsozialistische Revolution, die ihren Ausdruck gefunden hat auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens, wird den Sieg der natürlichen Ordnung erzwingen.

Nun sind die Lichter aufgestellt

Eine Hochzeitsfeier

Ein Feldpostbrief

Liebe Hildegard!

Die Urlaubssperre ist aufgehoben. Freue Dich! Ich komme bald auf Urlaub. Wir brauchen keine Ferntrauung zu machen. Richte alles her, es soll eine Hochzeit werden, die zu uns und unserer großen Liebe, aber auch in unsere Zeit paßt. In Eile und in großer, großer Freude

Dein Ludwig.

Der Antwortbrief

Lieber Ludwig!

Wir halten Hochzeit. Ich kann es noch kaum glauben. Aber es ist alles vorbereitet, es fehlt nur noch die Hauptperson: der Mann, der eine, der beste von allen Männern! Deine Eltern und meine Eltern sind begeistert, daß sie bei der Feier mitwirken dürfen. Die Mädel vom BDM. üben bereits die Lieder ein. Die Lieder sind ausgewählt. Wir wollen

die Feierlieder mit den Angehörigen am Polterabend noch gemeinsam einüben. Es ist eigentlich schade, daß unsere schönen neuen Feierlieder noch von so wenig Leuten gekannt werden. Na warte, wenn unsere Kinder erst groß sind, dann wird alles anders. Es ist schade, daß unser guter Großvater, der so viel von Sippenpflege hielt und einen so herrlichen Familiensinn hatte, nicht mehr am Leben ist. Wir werden am Polterabend zum Friedhof gehen und ihm einen Kranz hintragen und ihn in Gedanken zur Hochzeit miteinladen. Ich muß so oft daran denken, wie in uns beiden doch nun zwei ganz lange Ahnenreihen zusammenkommen, wie durch dieses Zusammenfügen zweier Sippen unser Volk immer mehr zusammenwächst. Wegen der Trauzeugen brauchst Du Dir keine Gedanken zu machen. Das übernehmen die beiden stolzen Väter, oder vielmehr die „Schwiegerväter", welch hohe Würde ja beide an unserem Hochzeitstag erhalten.

Über den Ablauf der Feier, die in unserem schönen alten Rathaussaal stattfindet, sage ich Dir noch alles Einzelne, wenn Du erst da bist. Nur so viel noch, daß der Schulungsleiter der Ortsgruppe uns sehr dabei geholfen hat und daß Dein alter Freund Otto Kr., der ja Zellenleiter bei uns ist, im Auftrag des Ortsgruppenleiters die „Ehrung" vornehmen wird. Die Ehrung besteht darin, daß er ein Wort unseres Führers verliest, das uns als Richtwort für unsere Ehe gelten soll, und daß er uns ein schönes Gedenkblatt überreicht, damit wir ein Andenken an unsere Hochzeit haben.

(Die folgenden Sätze gehen nur das Brautpaar etwas an, sie werden daher fortgelassen.)

... Hildegard.

Wieder ein Feldpostbrief

Liebe Hildegard!

Nun bist Du meine Frau, und ich bin schon wieder im Kreise meiner Kameraden. Wir haben aber viel Glück gehabt, denn die letzten Tage waren verhältnismäßig ruhig, was so an der Front „ruhig" heißt. Die Kameraden fanden sogar ein wenig Zeit, noch einmal eine kleine Nachfeier für meine neue Würde als „Ehemann" zu veranstalten. Natürlich mußte ich am meisten erzählen, weil doch noch etliche da sind, die auch einmal eine so schöne Hochzeitsfeier halten wollen. Daß wir im alten Rathaussaal Hochzeit hielten, wird dazu beitragen, daß der Wunsch überall auftreten wird, einen möglichst schönen Raum an einem solchen Ehrentag benutzen zu können. Ich glaube auch, daß alle Kameraden, oder besser deren Bräute, dafür sorgen werden, daß auch bei ihnen ein Spalier von BDM.-Mädels oder Pimpfen aus der Nachbarschaft „mithelfen" und unsere schönen neuen Lieder gesungen werden. Ich höre noch, wie die Mädel bei uns das Lied von Hans Baumann sangen:

Tut auf das Tor, und mit dem hellen Schein
so tretet in die hohe Halle ein.

Und dann kam die Liesel durch den Mittelgang geschritten und trug den Hochzeitsleuchter, den Dein Bruder in seiner Stellung in Norwegen für uns selbst geschnitzt hatte. Das Mädel stellte den Leuchter auf den Tisch und sprach zu uns die Worte von Thilo Scheller, die meine Kameraden sich mehrfach aufgeschrieben haben:

Nun sind die Lichter aufgestellt,
die frohe Stunde bricht herein.
Ihr seid einander zugesellt
vor allem Volk und aller Welt,
für alle Zeiten eins zu sein.

Die Stunde hält den Atem an,
der Brunnen aus der Tiefe rauscht,
da ihr vor Gott als Frau und Mann
im Ring, den keiner sprengen kann,
den Strom der jungen Herzen tauscht.

Ich freue mich, daß ich auch von dem Walten des Standesbeamten recht beeindruckt wurde, als er unser feierliches Jawort verlangte und wir rechtmäßig zu Mann und Frau erklärt wurden.

Es kam schon ein recht familiärer Ton herein, als unser Zellenleiter Otto Kr. — als Beauftragter des Ortsgruppenleiters — mit seinen herzlichen Worten von der Freude sprach, die jeder habe, wenn zwei deutsche Menschen zueinander fänden; wie er vom Sieg des Lebens, den die Soldaten an der Front für das Vaterland erkämpfen, und den die Frauen zu Hause für das Mutterland erstreiten, sprach, und wie dieser Sieg dann erst errungen sei, wenn Deutschland ein Kinderland geworden ist. Dann las er feierlich das Führerwort, das uns auf unserem Lebensweg begleiten wird.

Es war doch sehr eindrucksvoll, als alle Anwesenden dies stehend anhörten, und wir dann gemeinsam sangen:

Alle stehen wir verbunden
unter unsrer Fahne Schein.
Da wir uns als Volk gefunden,
geht nicht einer mehr allein...

In Liebe grüßt Dich Dein Ludwig.

Da der Briefschreiber die Hochzeit in seinem Feldpostbrief nicht zu Ende berichtete, fügen wir den Schluß an.

Dann ging das Mädel, das vorher den Leuchter gebracht hatte, mit einer hölzernen Schale zu den Eltern der Braut, holte vom Vater den einen Ring, schritt zu den Eltern des Bräutigams, holte den anderen Ring ab und reichte dem Paar, das sich den Gästen zugewandt hatte, die Ringe mit diesem kleinen Spruch:

Nicht Anfang hat noch Ende
der Ring. Er ist wie Ewigkeit,
und trägt in seinem goldnen Kleid
den Anfang und das Ende.

Die jungen Eheleute steckten einander den Ring an den Finger.

Der Vater der Braut übergab ihnen ein Sippenbuch, in dem die Ahnen eingetragen waren, mit dem Hinweis, daß sie jetzt das Leben der Sippe weiterzuführen hätten und Freud' und Leid in dieses Buch eintragen sollten.

Dann wurde ein Schlußlied gesungen, das ein Lobgesang auf unser deutsches Land wurde, in dem nun ein glückliches Menschenpaar mehr lebte, das ihm zu dienen sich verpflichtet hatte. Unter den Klängen einer alten Aufzugsmusik verließ das Brautpaar den Saal. Die Freunde und Bekannten kamen dann und brachten ihnen ihre Glückwünsche dar. Eine fröhliche, bescheidene Hochzeitstafel beschloß die schöne Feier, die wir in dieser kleinen Schilderung belauschen durften.

E. Fuhrmann-Stone

Hundert Gramm Brot

„Du, Mutter", sagte der Älteste am Montagmorgen, während er in die Stiefel fuhr und sie flink zuschnürte, „mir kannst du's doch sagen, was hast du denn? — Seit gestern abend bist du so ernst, und dann das mit dem frühen Aufstehen!" Und nun schwieg er, aber die Mutter gab auch keine Antwort. Weil sein Jungengewissen nicht allzu blank war, überlegte er, ob er nicht hier und da doch hätte dies oder jenes tun oder lassen sollen. „Vater hat doch geschrieben, da brauchst du doch nicht so komisch zu sein!"

„Nein, ich bin auch nicht komisch, Erich, und ich sage es euch schon. Da, trag noch die Kanne hinein und dann schau, ob die Zwillinge fertig sind. Wir wollen einmal in aller Ruhe zusammen frühstücken, und nicht so gehetzt und mit lauter Jagen und Rennen. Das habe ich dir doch schon gesagt."

„Hm", murmelte Erich und trug die Kanne herein. „Soll ich das Brot da auch mitnehmen? Was ist denn das, das sind doch nur zwei Scheiben?" —

„Die bringe ich", sagte die Mutter, „laß nur. Und da ist der Korb mit eurem Brot." Und kurze Zeit darauf saßen sie zu vieren um den Tisch herum. Wahrhaftig, es war noch fast eine halbe Stunde Zeit, bis sie in die Schule mußten.

Die Mutter überblickte den Tisch, ja, es war alles da. In der Mitte lagen auf einem Teller zwei Scheiben Brot, kleine, dünne Scheiben.

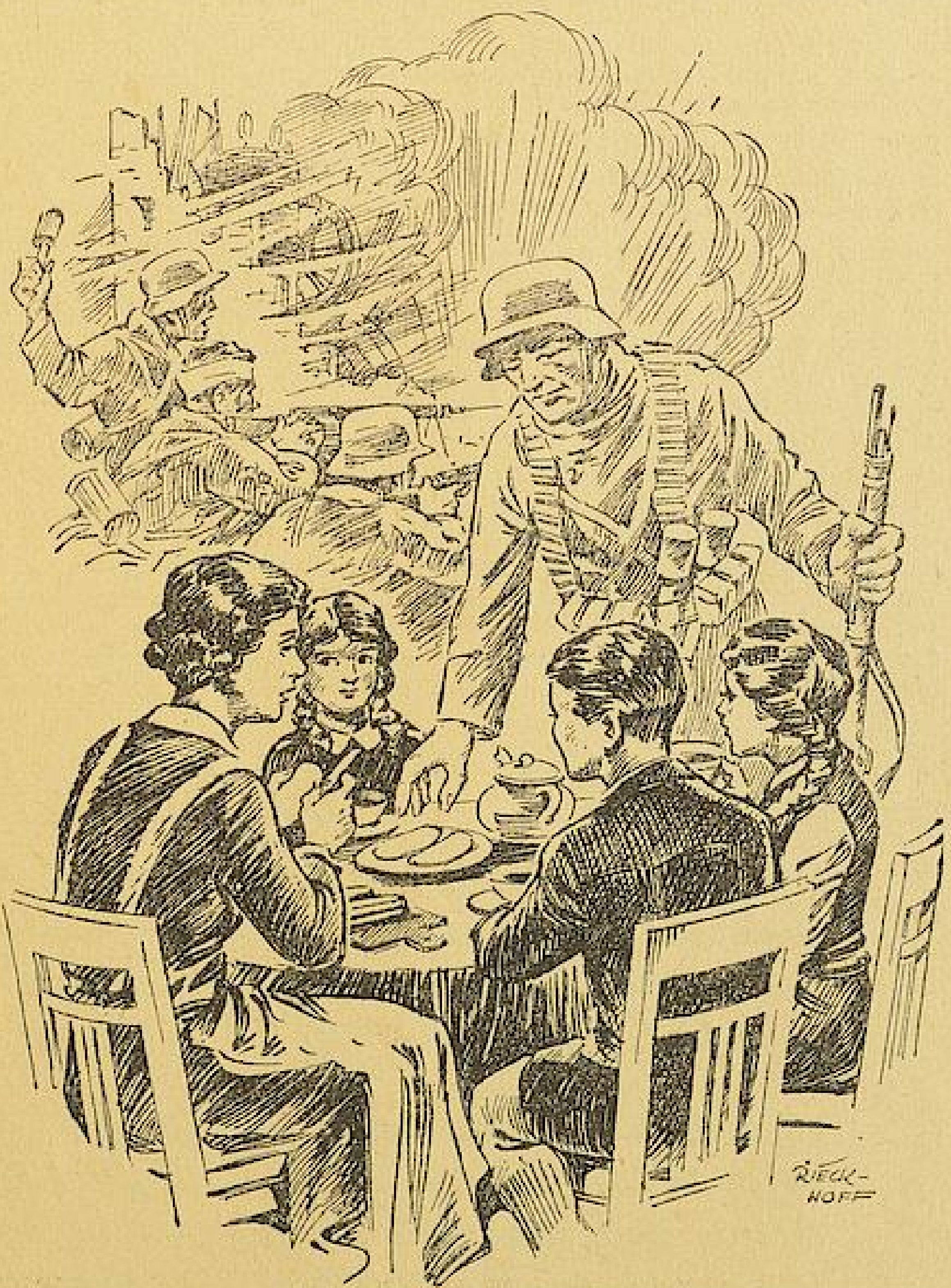
„Du bist so feierlich heute", meinte Herta und griff sich in die glänzenden Locken, auf die sie nicht wenig stolz war. Und Trude sah nach dem Korb mit den Broten, ob sie auch das größte Stück entdecken könnte.

Die Mutter legte den drei Kindern Marmelade vor, zwei Brote zum ersten, zwei Brote zum zweiten Frühstück, und schnitt das Papier zum wickeln zurecht. Sie begannen zu essen und blickten hier und da ein wenig scheu zur Mutter. Sonst sprach sie ermunternd oder ermahnend. Ja, sie kannte all die kleinen Fehler ihrer drei. Wie der liebe Gott genau, nein, noch besser, hatte Erich einmal behauptet.

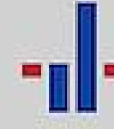
„Das ist viel netter, wenn man Zeit hat", sagte Trude, die sonst immer und überall zu spät kam, es auch mit den Schulpflichten nicht allzu ernst nahm. Und Herta fuhr heimlich über ihre glänzenden Fingernägel. Heute waren sie besonders schön, fand sie und dachte daran, was ihre Banknachbarin dazu meinen würde, die in allen Dingen der kleinen Eitelkeit den Ton in der Klasse angab.

Da aber fing die Mutter an zu sprechen.

„Ja, es ist wirklich schöner, wenn man so am



Originalzeichnung für den „Schulungsbrief" von Hans Rieckhoff



Montagmorgen Zeit genug hat, beisammenzusitzen. Schließlich ist so eine neue Woche etwas Besonderes, nicht wahr? — Etwas Besonderes soll es auch sein, wenn wir da vorher zusammen sind, nicht hastig auseinanderrennen, dies und das vergessen, und manchmal das Allerwichtigste."

Es ist sicher meinetwegen, dachte Trude und hatte ein wenig Herzklopfen.

Aber die Mutter fuhr fort: „Die beiden Scheiben Brot, die ihr da seht und über die ihr euch schon Kopfzerbrechen gemacht habt, die habe ich abgewogen. Es sind genau hundert Gramm. Ich wollte einmal sehen, wieviel das ist, hundert Gramm Brot. Und ihr sollt es auch wissen. Das sind nur so zwei kleine Scheiben Brot."

„Von denen könnte ich mindestens sechs zum Kaffee essen", meinte Erich, „na, und Trude dann schon acht."

„Ach was, übertreib doch nicht", sagte Trude ein wenig ärgerlich.

„Zankt euch nicht", meinte die Mutter. „Ganz im Gegenteil! Ich finde, daß ihr alle drei schon so erwachsen seid, daß ihr etwas Ernstes mit auf den Schulweg nehmen könnt. — Ich habe gestern den Brief gelesen, den letzten, den Frau Hellmer hat, von ihrem Manne aus Stalingrad. — Ihr wißt, das ist schon Wochen her."

„Ach, darum", sagte Herta. „Darum bist du so bekümmert, du sollst aber doch nicht immer über solche Sachen nachdenken, Mutter!"

„Was verstehst denn du!" sagte Erich, „du hast nur Firlefanz im Kopf! Genau wie Ilse."

Doch die Mutter fuhr aus ihren Gedanken heraus fort: „Hundert Gramm Brot, das war alles, was die Soldaten von Stalingrad vor Wochen schon für einen Tag hatten. — Ja, seht es euch nur an! — Für einen ganzen Tag!" Betroffen blickten die Geschwister auf den Teller. „Dies nur, und für einen Mann, der an der furchtbarsten Front steht?" —

„Und dann in allen Stunden Kampf. Und dann kein Dach, kein Haus, kein Bett. Und schneidende Kälte, Angriff auf Angriff. — Und das alles für uns!" Ihre Worte waren leise geworden. Jedes der Kinder sah vor sich hin. Alle ihre kleinen Gedanken und Sorgen waren weggefegt, mit einem Male. Und sie sahen das vor sich, wie einer die Rationen austeilt. Zwei kleine Scheiben Brot für jeden Mann, und wie jeder danach greift und sie verwahrt. Und wieder an seinen Platz geht, vorbei an zerschossenen Panzern und abbröckelnden Mauern, in eine festgefrorene Erdhöhle.

Alles, was sie dann aus diesen Bildern zurückkehrend um sich her gewahrten, war plötzlich anders, so fremd, so neu, so unverdient: der saubere Tisch in der Morgenfrühe, das Feuer im Ofen, die Lampe, freundlich und hell über ihnen, ja, sogar das, was da draußen auf sie wartete, der Schulweg, die Arbeit dann, die sauberen, frohen und ausgelassenen Kameraden, die Pläne für die Freistunden, lauter scheinbar wichtige, große Pläne. —

Sie sagten nichts, die drei. Sie spürten, da traut uns Mutter etwas Besonderes zu, da läßt sie uns hineinschauen, wie es ihr im Herzen zumute ist, in ihrem guten Herzen. — Ganz flüchtig kam ihnen eine Ahnung davon. O ja, sie hatten es gut, wunderbar gut! —

„Ich meinte nur", sagte nach einer Weile Mutter auf ihre behutsame Art, „da wollen wir immer nur einmal daran denken. Davon reden — ach, das nützt nichts. Aber wissen, nicht wahr? — Wenn wir etwas Kleines als zu groß, etwas Großes einmal als zu klein ansehen. Da wollen wir still bei uns denken —: hundert Gramm Brot? Wenn wir uns aus irgendeiner Bequemlichkeit heraus drücken wollen vom Helfen, vom Gutsein, vom Tüchtigsein —: hundert Gramm Brot! Und wenn wir ganz heimlich in uns daran arbeiten wollen, ein ganzer, guter und tapferer Mensch zu werden — hundert Gramm Brot für einen ganzen Kampftag! Da merken wir auf einmal, wie reich wir sind. Wie leicht wir es haben, und wenn es hundertmal anders aussieht!"

Erich sah einmal über den Tisch Mutter geradeaus und ernst in die Augen. Wie seines Vaters gute Augen, dachte sie und nickte dem Sohn zu. Ja, der verstand sie wohl. Er konnte träumen und fabulieren, aber er konnte auch anpacken und schweigen, und das war mehr.

„Ja, so fangen wir unsere Woche diesmal an", sagte sie dann und stand auf. „Aber ihr müßt nicht glauben, da habe ich nun euch Kindern alleine etwas vorgestellt, so wie ich euch sonst bitte, ordentlich oder fleißig zu sein. — Das ist auch für mich, wenn ich traurig werden will, weil Vater schon zwei Jahre von uns fort ist. — Wir alle wollen manchmal daran denken, wenn es nötig ist, immer aber, wenn wir Brot schneiden und miteinander essen dürfen."

Die Besten

Ein Volk muß Heimat haben,
Acker und Wiese und Haus –
Und muß ein Volk sie suchen,
dann bleiben die Besten aus.

Ein Volk muß Heimat haben,
die Kindern und allen gehört –
Die Besten stehn draußen auf Wache,
daß keiner ein Fußbreit zerstört.

Ein Volk muß Heimat haben,
Arbeit in Werkstatt und Feld,
Schulter an Schulter. Die Besten
sind einsam vor alle gestellt.

Ein Volk muß Heimat haben,
in der jeder Heimat hat –
Nur die Besten werden nicht ernten,
sie bleiben im Vorfeld der Saat.

Hans Baumann

Was der Deutsche wissen muß!

Der Kriegsschuldige?

Nachdem das deutsche Volk sich im Nationalsozialismus wieder erhoben hatte, war es für das Weltjudentum beschlossen, daß Deutschland untergehen müsse.

Hiergegen sprach der Führer immer wieder zur Welt, denn er hoffte, daß in den Völkern die Vernunft und der Friedenswille siegen würden. Er tat es nicht aus Schwäche, sondern aus Liebe zu seinem Volk.

Denn das deutsche Volk hat bei Einigkeit und Geschlossenheit keine Macht der Welt zu fürchten.

Aber man hörte nicht auf die Worte des Führers.

Die Schuld an diesem zweiten großen Weltkrieg, an allen Zerstörungen und großen Blutopfern liegt ausschließlich auf seiten des Weltjudentums und derjenigen Völker, die sich zu seinen Handlangern gemacht haben.

Das deutsche Volk griff aus Notwehr zu den Waffen, und die Kette unserer Siege sowie die Kraft der Nation, auch schwerste Krisen zu überwinden, beweist, daß wir uns den Weg zur Freiheit unbedingt bahnen.

Der Führer forderte eine ritterliche Kriegführung. Auch dies war vergeblich. Der Gegner griff zu dem niederträchtigen Mittel der nächtlichen Überfälle. Durch den Abwurf von Brand- und Sprengbomben auf die Wohnstätten von Frauen und Kindern, durch die Zerstörung wertvoller Kulturstätten sucht er das deutsche Volk hinterrücks zu erdolchen.

Die Schuld in der Art dieser Kriegführung liegt eindeutig bei jenen Kriegsverbrechern, die dieses Blutvergießen überhaupt verschuldet haben. Denn

1. Der Führer stellte am 21. 5. 1935 im Namen der deutschen Reichsregierung an alle Kulturstaaten der Erde die Forderung, es möge das Abwerfen von Brand- und Sprengbomben auf friedliche Dörfer und Städte verboten werden. Dieses Verbot habe die Genfer Konvention vom Roten Kreuz auszusprechen. Völker, so forderte der Führer im Namen der Reichsregierung, die sich nicht nach diesem Verbot richten, sollten der Verfemung, sollten der Achtung verfallen.

2. Am 1. 4. 1936 wiederholte der Führer die Forderung in einem Friedensangebot an die englische Regierung.

3. Am 6. 10. 1939 nach Abschluß des Polenfeldzuges, stellte der Führer in einer Rede, die er im Reichstag hielt, abermals diese Forderung auf.

4. Endlich richtete der Führer einen letzten Appell an die Vernunft und an das menschliche Empfinden in einer Rede am 10. 7. 1940, also nach Abschluß des siegreichen Westfeldzuges.

Alle diese Warnungen und Mahnungen wurden jedoch von den Kriegsverbrechern nicht beachtet. Die Feinde wollen jene Kräfte und Werke bei uns vernichten, vor deren Wert sich bisher die gesamte kulturliebende Welt verneigt hat.

Aus der Tatsache, daß das Weltjudentum und seine Helfershelfer die Schuld des Kriegsausbruchs und die Schuld für die brutale Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung tragen, ziehen wir mit rücksichtsloser Härte als eine verschworene Kampfgemeinschaft die letze Folgerung zum totalen Einsatz.

Erklärung zu den Bildern in der Mitte des Heftes

1. Heinrich der Löwe ᛉ 1129 ᛦ 1195; Kopf von der Grabplatte im Dom zu Braunschweig um 1240.
2. Hans Baldung-Grien ᛉ 1476 ᛦ 1545; Selbstbildnis-Ausschnitt.
3. Horst Wessel ᛉ 1907 ᛦ 1930; Büste von Paul Gruson.
4. Jacob Fugger ᛉ 1459 ᛦ 1525; Gemälde von Albrecht Dürer.
5. „Arbeitsmann" 1942; Kriegsmaler Hans Stübner.
6. „Jüngling" von Jörg Breu ᛉ 1480 ᛦ 1537.
7. „Monumentalfigur"; Paul Bronisch 1941/42.
8. Helmuth von Moltke ᛉ 1800 ᛦ 1891; Bildnisbüste von Reinhold Begas.
9. Hans Stetthaimer ᛉ um 1360 ᛦ 1432; Büste des Grabmals.
10. „Die Schützen"; Gemälde von Elisabeth Voigt 1941/42.
11. Johann Friedrich Overbeck ᛉ 1789 ᛦ 1869; Selbstbildnis.
12. „Fränkischer Bauer"; Büste von Hinkeldey 1938.
13. Kinderbildnis; Salzburger Meister um 1516.
14. „Tiroler Kind"; Gemälde von Elisabeth Voigt 1940.
15. „Bildnis der Tochter Maria"; Gemälde von Karl Friedrich Schinkel ᛉ 1781 ᛦ 1841.
16. „Prinz Wilhelm von Oranien als Kind"; Gemäldeausschnitt von Anton van Dyck ᛉ 1599 ᛦ 1641.
17. „Kopfstudie"; von Wolfgang Willrich 1934.
18. „Eva" um 1491—1493; Plastik von Tilman Riemenschneider.
19. „Adelheid", 2. Gemahlin Otto I. 931—999; Skulptur aus dem Dom zu Meißen 1200.
20. „Germanin" (sog. Thusnelda); etwa 1. Jahrhundert nach Zeitwende.
21. „Gäa"; Plastik von Paul Scheuerle 1941.
22. „Bildnis einer jungen Frau"; Roger van der Weyden, ᛉ um 1400 ᛦ 1464.
23. Kopf aus der Wolfgangkapelle; Michael Pacher ᛉ um 1435 ᛦ 1498.
24. „Anadyomene"; Fritz Klimsch 1931.
25. „Bildnis einer Fuggerin"; von Christoph Amberger ᛉ um 1500 ᛦ 1561 oder 1562.
26. „Kriegsschwester 1914—1918"; von Münch-Khe.

USA Gangster

Warum morden die USA. die Kultur?

Nach einer amtlichen Statistik des Jahres 1927 beträgt die Zahl der Juden dem Konfessionsbekenntnis nach in den Vereinigten Staaten 4,3 Millionen. Schätzungen gehen mit Recht darüber wesentlich hinaus und beziffern die Gesamtzahl der Juden, die sichtbar dem mosaischen Götzendienst anhängen, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf rund 6 Millionen. Eine einigermaßen genaue Ermittlung der Zahl der jüdischen Mischlinge in den Vereinigten Staaten ist nicht möglich. Tatsache ist nur, daß unter den amerikanischen Verhältnissen die sogenannte Assimilation der Juden in besonders großem Umfang möglich gewesen ist, d. h. sie haben sich besonders geschickt den nordamerikanischen Verhältnissen und Gewohnheiten angepaßt oder andererseits diese gerade mitbestimmt und nach ihren Wünschen geändert.

Neuyork hat mit 1,8 Millionen Juden der amtlichen Statistik nach und mit 2,5 Millionen nach den vorliegenden Schätzungen den zweifelhaften Ruhm, die weitaus größte Judenstadt der Welt zu sein. Allein im Stadtteil Brooklyn leben über 800 000 Juden. In Neuyork ist jeder vierte Einwohner Jude. Wie groß die Verjudung der anderen Großstädte der USA. ist, geht aus den Zahlen hervor: Chikago 325 000, Philadelphia 275 000, Cleveland 100 000, Boston 90 000 usw.

Noch größer, als die zahlenmäßige Bedeutung der Juden vermuten läßt, ist ihr wirtschaftlicher Einfluß. Ohne daß man sich auf genaue Zahlen festzulegen braucht, ist bekannt, daß der jüdische Einfluß in den wichtigen wirtschaftlichen Schlüsselstellungen sowie in der Beherrschung der Finanz und politischen Maßnahmen außerordentlich hoch ist. Auf dem Gebiet der Meinungsbildung sowie des Geisteslebens und der Unterhaltung gelang es dem Judentum, sich fast vollständig durchzusetzen. Nach einer Feststellung des „American Publicist Economist", die sich allerdings aus naheliegenden Gründen genauer Nachprüfung entzieht, ist die Schwerindustrie der Vereinigten Staaten zu 87 Prozent, das Zeitungswesen zu 97 Prozent, der Exporthandel zu 90 Prozent, die Textilwirtschaft zu 98 Prozent

und das Bankwesen zu fast 100 Prozent in jüdischer Hand.

Zeitlich beginnt die Judeneinwanderung nach Nordamerika erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und vor allem in den 80er und 90er Jahren. Schon diese Tatsache ist überaus kennzeichnend. Es vollzog sich die Überwanderung jüdischer Massen in die Neue Welt, nachdem der eigentliche Prozeß der Landnahme und Pionierkolonisation auf dem amerikanischen Kontinent abgeschlossen war.

Die Gesamtzahl der Juden, die zwischen 1880 und 1930 aus Osteuropa nach den Vereinigten Staaten auswanderte, kann zahlenmäßig mit 2 355 000 festgestellt werden. Sie ist allerdings nicht unbedeutend höher gewesen.

Der jüdische Einfluß hat auf die Ausbildung des sogenannten amerikanischen Wesens in den letzten Jahrzehnten entscheidend eingewirkt. Wir erkennen dies nicht nur bei dem tiefgehenden Einfluß jüdischer Finanz- und Wirtschaftskreise in der Förderung des Bolschewismus seit 1917 bis in die Gegenwart, sondern vor allem auch in der Beherrschung der amerikanischen Politik, die von Roosevelt ausschließlich im Interesse des Weltjudentums geführt wird.

Bekannt ist, daß alle engen Ratgeber Roosevelts Juden sind und ausschließlich ihre Interessen vertreten. Es wäre töricht zu glauben, daß die nordamerikanische Bevölkerung sich vom Judeneinfluß freimachen könne oder wolle. Der sogenannte „Amerikanismus" mit Jazz, Girls, Konservenbüchsen einerseits, Sekten, hysterischen Zirkeln und der Freimaurerei andererseits ist ein giftiges Erzeugnis des Judentums und wird als Schrittmacher kapitalistischer Ausbeutung benutzt.

Auch der Einsatz der nordamerikanischen Truppen, in deren Reihen das gute Blut der früheren Kolonistengeschlechter mißbraucht wird, erfolgt im weltjüdischen Interesse.

Gerade die Tatsache, daß die nordamerikanische Bevölkerung sich dieser Versklavung durch das Judentum auf allen Gebieten fügt, zeigt auch im Falle der USA., wie bei England und dem Bolschewismus, wie weit diese Handlanger des Judentums ihm verfallen sind.

Wohnungsnot

Unser Volk hat bis zum Jahre 1914 eine Wohnungsnot überhaupt nicht gekannt. Seit dieser Zeit aber hat sich das Verhältnis von Wohnungsangebot und Wohnungsnachfrage von Jahr zu Jahr verschärft. So haben wir nun im nächsten Jahr eine 30jährige Periode hinter uns, in der die natürlichen Lebens- und Geburtskräfte unseres Volkes sich trotz aller wirtschaftlichen Nöte fortentwickelt haben, in der aber umgekehrt die notwendige Erweiterung unseres Wohnraumes behindert wurde durch Maßnahmen einer feindlichen Umwelt, die das deutsche Volk unentwegt mit ihrem abgründigen Haß und Neid verfolgte, die ein erstarkendes Deutschland ohne jeden Grund in den ersten Weltkrieg hineintrieb, die uns das Versailler Schanddiktat aufzwang, die uns jahrelang durch Reparationsabgaben, durch Dawes- und Young-Plan wirtschaftlich so ruinierte, daß wir nicht einmal in der Lage waren, zahlenmäßig geschweige denn gütemäßig die Wohnungsbedürfnisse unseres Volkes zu befriedigen, die zu den elementarsten Bedürfnissen einer menschlichen Kulturgemeinschaft gehören.

Dann kam der Umbruch und mit ihm die großen sozialen Aufbaupläne des Führers, um derentwillen er der Welt immer und immer wieder Angebote auf Abrüstung gemacht hat, die nie etwas anderes erfuhren als eine höhnische und kalt lächelnde Ablehnung. So mußte nach 1933 die ganze Kraft der Nation wieder aufgeboten werden, um das Volk vor den zu erwartenden Angriffen gegen den deutschen Lebensraum zu sichern. Damit mußte der Wohnungsbau erneut an die zweite Stelle treten, eine bittere Entscheidung für die Staatsführung; daß sie aber richtig war, wurde uns leider nur zu bald bestätigt — es kam der zweite Weltkrieg und mit ihm mußte der Wohnungsbau nunmehr fast gänzlich zum Erliegen gebracht werden.

Gerade heute, wo tausende anständige deutsche Familien — vielleicht manchmal schon etwas verbittert — vor oft unüberwindlichen Wohnungssorgen stehen, wollen wir das niemals vergessen, und es ist oberste Pflicht für alle Männer des Wohnungsbaues und der Wohnungswirtschaft, den Volksgenossen, die über ihre leidige Wohnungsfrage murren, diese wahren Hintergründe immer wieder auseinanderzusetzen. Denn es ist nicht damit getan, daß wir dem Volk nur sagen: „Es ist Krieg, da können wir keine Wohnungen bauen, wir haben keine Kontingente, wir haben keine Arbeitskräfte, wir haben kein Benzin und wer weiß was nicht", das weiß das Volk allein, darüber brauchen wir es nicht aufzuklären. Aber es wird die Frage aufwerfen, warum habt ihr denn nach dem Weltkrieg keine Wohnungen gebaut? Hier gibt es nur eine Antwort: Was würden uns drei bis vier Millionen Wohnungen mehr heute nützen, wenn wir statt dessen keine Rüstungsfabriken, keine Wehrmacht, keine U-Boote, keine Tanker, keine Flugzeuge oder zumindest wesentlich weniger gebaut hätten? Gewiß ist es zu verstehen, wenn dieser oder jener Volksgenosse fragt, wie soll ich Kinder aufziehen, wenn ich keine ausreichende Wohnung habe.

Vorweg mußte die Sicherheit der Nation, der Schutz des Lebens unserer vorhandenen Kinder gehen. Immer wieder müssen wir das dem Volk einhämmern und immer wieder daran erinnern, daß wir ja letzten Endes diesen uns aufgezwungenen Krieg auch um dieser Frage willen führen müssen. Der Führer hat einmal in einer seiner Reden etwa dem Sinn nach gesagt: „Es paßt mir nicht, immer erst Herrn Churchill zu fragen, ob das deutsche Volk seinen Bohnenkaffee trinken darf oder nicht", und so ist es auch mit der Wohnungsfrage; es paßt uns nicht, daß Juden, Demokraten und Bolschewisten uns dauernd daran hindern können, daß wir ein sozialistisches Deutschland aufrichten, in dem der deutsche Mensch auch eine seiner rassischen Wertigkeit entsprechende Wohnung besitzt. Ich glaube, es muß einmal klar ausgesprochen werden, daß es ein satanisches Verbrechen ist, daß uns die feindliche Umwelt durch ihre Rachegelüste und Eifersüchteleien 30 Jahre lang daran hindern konnte, unseren Kindern den erforderlichen Wohnraum zu schaffen. Hätten wir in diesen 30 Jahren laufend 300 000 Wohnungen bauen können, wozu wir technisch ohne weiteres in der Lage gewesen wären, dann hätten wir heute neun Millionen Wohnungen mehr und hätten keine Wohnungsnot in Deutschland.

Diese Tatsachen müssen wir immer und immer wieder dem Volke vor Augen halten, dann wird es auch die richtige Einstellung zu dieser brennenden Tagessorge bekommen, dann wird sich sein Zorn gegen die wahren Urheber dieses Notstandes richten, und es wird immer fanatischer werden in seinem Haß gegen eine Umwelt, die ihm seine einfachsten Lebensrechte dauernd zu beschneiden und einzuschränken versucht.

Dr. H. Wagner.

AUS DEM INHALT:

Zur vorliegenden Folge: Die Titelseite zeichnete Alfred Seckelmann nach einer Ideenangabe von Hans Rieckhoff (Fotos Scherl und Weltbild). Die Zeichnung der 2. Umschlagseite fertigte Willi Knabe. Das Lied auf der 4. Umschlagseite und die Schriften schrieb Hans Schirmer. Der Beitrag von Kleo Pleyer auf S. 54: „Lebensretter Europas" ist seinem Buch „Volk im Feld", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1943, entnommen. Der „Hochzeitsfeier" auf S. 59 liegen eine Anregung und Ausführungen von Thilo Scheller zu Grunde. Das Gedicht: „Nun sind die Lichter aufgestellt" ist von Thilo Scheller. Das Gedicht von Hans Baumann auf S. 62 ist dem Buch: „Ruf der Arbeit" im Nordland Verlag, Berlin, entnommen. Die Fotos auf den Bildseiten stammen von: Atlantic (1), Handke (2), Haarmann-Mauritius (1), PK. (1), PK. Bibow (1), Scherl (1), Weltbild (1), sowie ein Foto nach einer Zeichnung von PK. Kretzschmann.

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Gesamtleitung: Reichsamtsleiter Dr. H. H. Schacht, Hauptschriftleiter i. N., München, Barerstr. 15. Fernruf: 56903. Verlag: Frz. Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.



Das Deutsche Hausbuch

Herausgegeben vom Winterhilfswerk des Deutschen Volkes
Bearbeitet vom Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung der NSDAP.

Mit zahlreichen Holzschnitten und mehrfarbigen Zeichnungen von Ernst Dombrowski, Willi Knabe, Sluytermann von Langeweyde, Friedo Witte und Alfred Zacharias.

Umfang 368 Seiten, Preis gebunden RM. 4,–

Ein mit zahlreichen Holzschnitten und mehrfarbigen Zeichnungen gut ausgestattetes Buch, das wegen der reichen und wertvollen Auswahl von Erzählungen, Gedichten, Liedern und Aussprüchen unserer größten Deutschen aus Vergangenheit und Gegenwart als Hausbuch in jede Familie gehört.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

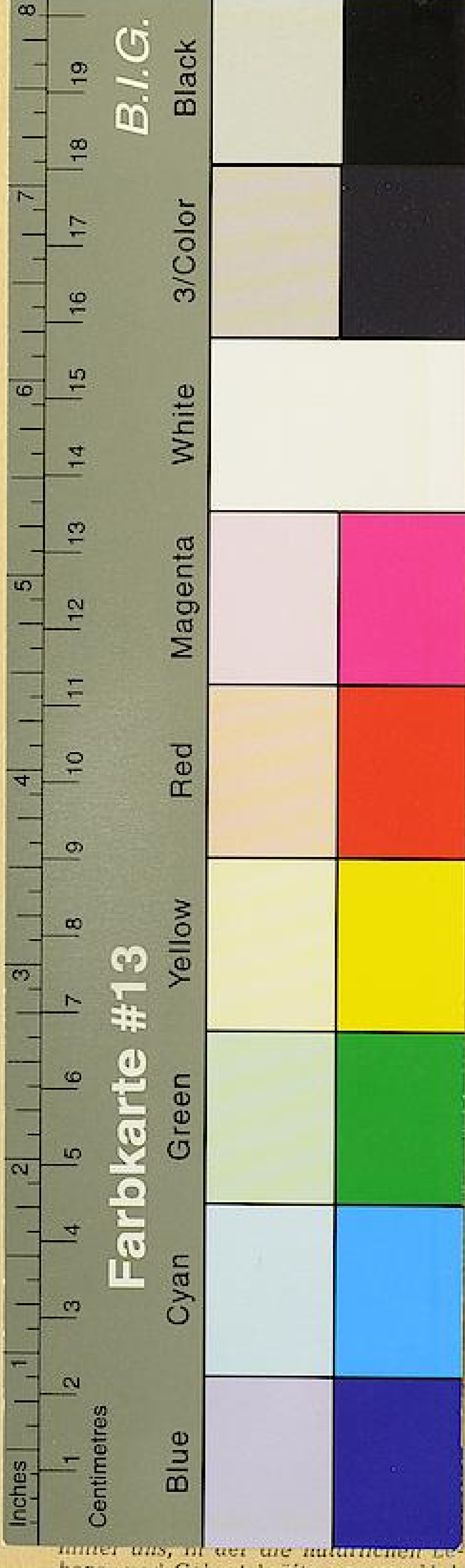
ZENTRALVERLAG DER NSDAP.
FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. - BERLIN

Dichtung von Heinr. Lersch · **BEKENNTNIS** · Musik von Rud. Goellner.



und das Bankwesen zu fast 100 Prozent in jüdischer Hand.

Zeitlich beginnt die Judeneinwanderung nach Nordamerika erst



hinter uns, in der die natürlichen Lebens- und Geburtskräfte unseres Volkes sich trotz aller wirtschaftlichen Nöte fortentwickelt haben, in der aber umgekehrt die notwendige Erweiterung unseres Wohnraumes behindert wurde durch Maßnahmen einer feindlichen Umwelt, die das deutsche Volk unentwegt mit ihrem abgründigen Haß und Neid verfolgte, die ein erstarkendes Deutschland ohne jeden Grund in den ersten Weltkrieg hineintrieb, die uns das Versailler Schanddiktat aufzwang, die uns jahrelang durch Reparationsabgaben, durch Dawes- und Young-Plan wirtschaftlich so ruinierte, daß wir nicht einmal in der Lage waren, zahlenmäßig geschweige denn gütemäßig die Wohnungsbedürfnisse unseres Volkes zu befriedigen, die zu den elementarsten Bedürfnissen einer menschlichen Kulturgemeinschaft gehören.

Dann kam der Umbruch und mit ihm die großen sozialen Aufbaupläne des Führers, um derentwillen er der Welt immer und immer wieder Angebote auf Abrüstung gemacht hat, die nie etwas anderes erfuhren als eine höhnische und kalt lächelnde Ablehnung. So mußte nach 1933 die ganze Kraft der Nation wieder aufgeboten werden, um das Volk vor den zu erwartenden Angriffen gegen den deutschen Lebensraum zu sichern. Damit mußte der Wohnungsbau erneut an die zweite Stelle treten, eine bittere Entscheidung für die Staatsführung; daß sie aber richtig war, wurde uns leider nur zu bald bestätigt — es kam der zweite Weltkrieg und mit ihm mußte der Wohnungsbau nunmehr fast gänzlich zum Erliegen gebracht werden.

Gerade heute, wo tausende anständige deutsche Familien — vielleicht manchmal schon etwas verbittert — vor oft unüberwindlichen Wohnungssorgen stehen, wollen wir das niemals vergessen, und es ist oberste Pflicht für alle Männer des Wohnungsbaues und der Wohnungswirtschaft, den Volksgenossen, die über ihre leidige Wohnungsfrage murren, diese wahren Hintergründe immer wieder auseinanderzusetzen. Denn es ist nicht damit getan, daß wir dem Volk nur sagen: „Es ist Krieg, da können wir keine Wohnungen bauen, wir haben keine Kontingente, wir haben keine Arbeitskräfte, wir haben kein Benzin und wer weiß was nicht", das weiß das Volk allein, darüber brauchen wir es nicht aufzuklären. Aber es wird die Frage aufwerfen, warum habt ihr denn nach dem Weltkrieg keine Wohnungen gebaut? Hier gibt es nur eine Antwort: Was würden uns drei bis vier Millionen Wohnungen mehr heute nützen, wenn wir statt dessen keine Rüstungsfabriken, keine Wehrmacht, keine U-Boote, keine Tanker, keine Flugzeuge oder zu mindest wesentlich weniger gebaut hätten? Gewiß ist es zu verstehen, wenn dieser oder jener Volksgenosse fragt, wie soll ich Kinder aufziehen, wenn ich keine ausreichende Wohnung habe.

Vorweg mußte die Sicherheit der Nation, der Schutz des Lebens unserer vorhandenen Kinder gehen. Immer wieder müssen wir das dem Volk einhämmern und immer wieder daran erinnern, daß wir ja letzten Endes diesen uns aufgezwungenen Krieg auch um dieser Frage willen führen müssen. Der Führer hat einmal in einer seiner Reden etwa dem Sinn nach gesagt: „Es paßt mir nicht, immer erst Herrn Churchill zu fragen, ob das deutsche Volk seinen Bohnenkaffee trinken darf oder nicht", und so ist es auch mit der Wohnungsfrage; es paßt uns nicht, daß Juden, Demokraten und Bolschewisten uns dauernd daran hindern können, daß wir ein sozialistisches Deutschland aufrichten, in dem der deutsche Mensch auch eine seiner rassischen Wertigkeit entsprechende Wohnung besitzt. Ich glaube, es muß einmal klar ausgesprochen werden, daß es ein satanisches Verbrechen ist, daß uns die feindliche Umwelt durch ihre Rachegelüste und Eifersüchteleien 30 Jahre lang daran hindern konnte, unseren Kindern den erforderlichen Wohnraum zu schaffen. Hätten wir in diesen 30 Jahren laufend 300 000 Wohnungen bauen können, wozu wir technisch ohne weiteres in der Lage gewesen wären, dann hätten wir heute neun Millionen Wohnungen mehr und hätten keine Wohnungsnot in Deutschland.

Diese Tatsachen müssen wir immer und immer wieder dem Volke vor Augen halten, dann wird es auch die richtige Einstellung zu dieser brennenden Tagessorge bekommen, dann wird sich sein Zorn gegen die wahren Urheber dieses Notstandes richten, und es wird immer fanatischer werden in seinem Haß gegen eine Umwelt, die ihm seine einfachsten Lebensrechte dauernd zu beschneiden und einzuschränken versucht.

Dr. H. Wagner.

AUS DEM INHALT:

Zur vorliegenden Folge: Die Titelseite zeichnete Alfred Seckelmann nach einer Ideenangabe von Hans Rieckhoff (Fotos Scherl und Weltbild). Die Zeichnung der 2. Umschlagseite fertigte Willi Knabe. Das Lied auf der 4. Umschlagseite und die Schriften schrieb Hans Schirmer. Der Beitrag von Kleo Pleyer auf S. 54: „Lebensretter Europas" ist seinem Buch „Volk im Feld", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1943, entnommen. Der „Hochzeitsfeier" auf S. 59 liegen eine Anregung und Ausführungen von Thilo Scheller zu Grunde. Das Gedicht: „Nun sind die Lichter aufgestellt" ist von Thilo Scheller. Das Gedicht von Hans Baumann auf S. 62 ist dem Buch: „Ruf der Arbeit" im Nordland Verlag, Berlin, entnommen. Die Fotos auf den Bildseiten stammen von: Atlantic (1), Handke (2), Haarmann-Mauritius (1), PK. (1), PK. Bibow (1), Scherl (1), Weltbild (1), sowie ein Foto nach einer Zeichnung von PK. Kretzschmann.

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Gesamtleitung: Reichsamtsleiter Dr. H. H. Schacht, Hauptschriftleiter i. N., München, Barerstr. 15. Fernruf: 569 03. Verlag: Frz. Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.